MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

Gemeinde creativ

September-Oktober 2021
Einzelpreis 3,50 €

VOR ORT
Alles für die Wahlvorbereitung

CORONA-PANDEMIE
Wie sich das Ehrenamt verändert

SCHWERPUNKT

Pfarrgemeinderäte

ISSN 1618-8322

Gemeinde creativ

ISSN 1618-8322
64. Jahrgang
September-Oktober 2021

FOTO: EVANG.-LUTH. DEKANAT MÜNCHEN/MCK

Informationen

4 „Sonntags ohne Anlass zu öffnen, ist keine Lösung“

5 PGR-Wahlen auch online

6 Sonntag der Weltmission

Meditation

8 Immer weiter
Von Diana Schmid

Hinweis in eigener Sache – Unsere Zeitschrift *Gemeinde creativ* finden Sie auch im Internet. Klicken Sie rein unter: **www.gemeinde-creativ.de**. Dort können Sie auch ein Digital-Abo abschließen und das Heft online lesen.

FOTO: FOTOGRAFIXX / ADOBE STOCK

Schwerpunkt: Pfarrgemeinderäte

10 **Leben im Übergang**
Von Monika Heilmeier-Schmittner

14 **Die beste Werbung sind wir selbst!**
Von Alexandra Hofstätter

16 **Was das bringt? Sehr viel!**
Von Pat Christ

18 **Eine Checkliste für den Übergang**

20 **Demokratie schlägt Machtwort**
Von Felix Neumann

22 **Wunsch oder Problem?**
Thomas Kuntscher

24 **„Pfarrgemeinderäte sind...“ - Statements der bayerischen Diözesanräte**

26 **Aktiv gestalten**
Von Verena Sußmann

27 **Persönlich gewachsen, spirituell gereift**
Von Helga Wallbraun

Mutig sein für die Kirche der Zukunft

Ökumene

32 **Hören. Schweigen. Beten.**
Von Sarah Weiß

Katholisch in Bayern und der Welt

30 **Vermitteln über die Sprache hinaus**

31 **Aus Räten und Verbänden**

34 **Begeistert sein**
Interview mit Elisabeth Linseisen

35 **Auch das noch, Impressum**

36 **Cartoon**
Von Thomas Plaßmann

12

„Ohne sie wäre unsere Gesellschaft sehr viel ärmer."

Mit Sorgenfalten auf der Stirn blicken manche Pfarrgemeinden auf die PGR-Wahlen im März 2022 – weil sie sich um den Nachwuchs in den Gremien sorgen. Dabei gibt es viele gute Argumente, sich für ein Ehrenamt im Pfarrgemeinderat zu entscheiden, findet der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, **Joachim Unterländer**.

Beilagen:

Dieser Ausgabe liegt eine Information von missio zum Weltmissionssonntag bei.

Der Teilauflage für Bamberg ist *Erzbistum Aktiv* beigeheftet.

Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen finden Sie auf unserer Homepage **www.gemeinde-creativ.de** unter ***Aktuelle Ausgabe.***

28

Aus dem Landeskomitee

EDITORIAL

Jetzt erst recht!

Liebe Leserin, lieber Leser,

den Ehrenamtlichen in unseren Pfarrgemeinden wird in letzter Zeit viel abverlangt. Da ist der Missbrauchsskandal, der die katholische Kirche seit Jahren fest im Griff hat, da sind die Umstrukturierungen in den Bistümern und da ist seit mehr als eineinhalb Jahren die Corona-Pandemie, die mancherorts Pfarrgemeinderäte und andere Ehrenamtliche zu Statisten hat werden lassen. Manche Gremien haben sich über Monate hinweg nicht getroffen, das pfarrliche Leben in vielen Gemeinden stand nahezu völlig still. Die letzte verbliebene Aufgabe für viele Aktive: der Ordnerdienst in den Gottesdiensten. Kontrollieren, dass die Hände desinfiziert und Abstände eingehalten werden. So hatten sich die meisten ihre Zeit im Pfarrgemeinderat nicht vorgestellt!

Und jetzt, mehr als 18 Monate nach dem Ausbruch der Corona-Pandemie fragen sich viele mit Blick auf die Pfarrgemeinderatswahlen im kommenden Jahr: muss das denn sein? Die Antwort lautet klar: Ja, es muss – und es wird. Die Wahlen am 20. März 2022 sind, wie man so schön sagt, alternativlos. Menschen haben sich bereit erklärt, vier Jahre lang in einem Pfarrgemeinderat mitzuwirken. Das ist ein klar umgrenzter Zeitraum. Wie wollte man diesen Ehrenamtlichen nun erklären, dass es erst einmal so weitergehen soll? Die Wahlen aufschieben, aber bis wann? Die andauernde Corona-Pandemie ist ein schwaches Argument. Denn noch weiß niemand, wie lange wir mit Einschränkungen werden leben müssen. Sind wir sicher, dass in einem Jahr alles „vorbei" ist?

Darum richtet diese Ausgabe von **Gemeinde *creativ*** den Blick fest auf den Termin der nächsten Pfarrgemeinderatswahlen in Bayern am 20. März 2022. Die Beiträge in diesem Heft wollen helfen, die Wahlen und den Übergang vor Ort gut vorzubereiten. Sie wollen aber auch bekräftigen und Mut machen – denn unsere Pfarrgemeinderäte sind wichtig, selbst – oder gerade – in einer immer säkularer werdenden Gesellschaft. Pfarrgemeinderäte leben ihren christlich-biblisch geprägten Blick auf die Gesellschaft und das Miteinander, sie schauen auf diejenigen, die am Rande stehen und auf die sonst vielfach keiner schaut und sie können gemäß dem Motto der nächstjährigen Pfarrgemeinderatswahlen „Christ sein. Weit denken. Mutig handeln" stolz sein auf ihr Christsein.

Viel Freude beim Lesen und gute Anregungen für Ihre kirchliche Arbeit wünscht Ihnen

A. Hofstätter

Ihre Alexandra Hofstätter
Redaktionsleiterin

Gemeinde *creativ*

INFORMATIONEN

Öko-soziale Transformation

FOTO: JEFRY MAVISKHO / ADOBE STOCK

In seiner Enzyklika *Laudato si'* (2015) hat Papst Franziskus zu einer sozial-ökologischen Transformation aufgerufen. Eindringlich mahnt er darin „alle Menschen guten Willens", die Klimakrise und die weltweite Armutskrise zu bekämpfen. Der Frage, welche Hemmnisse dieser Transformation aktuell im Wege stehen, ist die Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik" der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz in einer kürzlich veröffentlichten Studie nachgegangen. Die Sachverständigengruppe nennt in der Studie mit dem Titel *Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann* zugleich „Stellschrauben", die zentral sind, um die Transformation zügig und effektiv umzusetzen. Die Studie wird von einem Theorie-Praxis-Dialog begleitet, der von der Deutschen Kommission Justitia et Pax moderiert wird. In einer Reihe von Veranstaltungen werden die Studienergebnisse in der nächsten Zeit diskutiert. Für den Dialog steht an der Hochschule für Philosophie München zusätzlich die digitale Plattform digi-log.org zur Verfügung. (pm)

✻ **Mehr unter www.gemeinde-creativ.de.**

„Sonntags ohne Anlass zu öffnen, ist keine Lösung"

Bei einem digitalen Picknick-Gespräch mit der KAB Bayern betonte Carolina Trautner, bayerische Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales, den Schutz der freien Sonn- und Feiertage. Sie plädierte für dezentrale Runde Tische, um die Herausforderung der Belebung der Innenstädte in den Griff zu bekommen. Auch Alois Glück bestätigte die Bedeutung des Sonntags für eine intakte Gesellschaft.

Von Peter Ziegler

Vorsitzender der LAG Bayern der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB)

Anstelle eines Jahresempfangs führte die Landesarbeitsgemeinschaft der KAB Bayern in diesem Jahr Anfang Juli ein virtuelles „Picknick-Gespräch" zum Sonntagsschutz durch. Neben vielen Engagierten aus dem Verband konnte man auch zahlreiche weitere Kooperationspartner begrüßen, die mit ihrer Anwesenheit die Bedeutung der Thematik unterstrichen – gerade jetzt in Zeiten der Corona-Pandemie. Nach dem spirituellen Impuls von Landespräses Franz Schollerer stellte Alois Glück, ehemaliger Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), als erster Impulsgeber des Nachmittags die Bedeutung des Sonntags für den Zusammenhalt in den Mittelpunkt seiner Ausführungen: „Auch wenn die katholische Kirche für die Gesellschaft nicht mehr prägend ist, bleibt es auch weiterhin Auftrag der Christinnen und Christen, für den Sonntag einzutreten." Sie sollten dabei die Menschen eher dazu gewinnen, als sie zu ermahnen.

LÖSUNGEN VOR ORT SUCHEN

Auch Staatsministerin Carolina Trautner hob in ihrem Statement den Schutz der freien Sonn- und Feiertage hervor. Das Wohl der Beschäftigten müsse im Blick behalten werden, diese hätten ein Recht auf Erholung und gemeinsame Zeit mit ihren Familien. Gerade viele kleinere Unternehmer hätten auch in der Zeit der Pandemie die Möglichkeiten der Ladenöffnung nicht ausgenutzt. Sie ist überzeugt, einfach „sonntags ohne Anlass zu öffnen, ist keine Lösung. Das ist schon rechtlich gar nicht möglich." Um die Innenstädte zu beleben, brauche es einen Strauß an Maßnahmen, die in erster Linie vor Ort entwickelt werden müssten. Die Regelungen zum Ladenschluss seien nicht das Allheilmittel, um den Konsum im stationären Einzelhandel anzukurbeln. Sie warb in diesem Zusammenhang für kommunale Lösungen.

In einem zweiten Schritt nutzten die Anwesenden die Möglichkeit, in kleineren Gruppen mit den beiden Impulsgebern ins Gespräch zu kommen. Dort standen dann ein Sonntagsschutzbericht, der Einfluss der Staatsregierung auf die Kommunen oder die versteckten Kosten des Online-Handels im Mittelpunkt der Diskussion. Staatsministerin Carolina Trautner versprach, die an sie gerichteten Anfragen mit in ihre praktische Arbeit zu nehmen. Ein Sonntagsgebet von Präses Franz Schollerer und musikalische Einlagen eines Saxophon-Duos rundeten den Nachmittag ab.

FOTO: KAB BAYERN

Nicht auf einer Picknickdecke im Park, sondern am Schreibtisch führte Peter Ziegler durch das digitale Picknick.

PGR-Wahlen auch online

Am 22. März 2022 finden die nächsten Pfarrgemeinderatswahlen statt. In drei bayerischen Diözesen wird es erstmals die Möglichkeit einer Online-Wahl geben.

In den Diözesen Eichstätt, München und Freising sowie Passau ist die Stimmabgabe bei den nächsten Pfarrgemeinderatswahlen 2022 nur einen Klick entfernt – Eichstätt sowie München und Freising werden erstmals flächendeckend eine Online-Wahl anbieten, in Passau nehmen ausgewählte Pfarrverbände an dem Pilotprojekt teil. Für alle drei Diözesen gilt aber: die Online-Wahl ist eine zusätzliche Option. Das traditionelle Wahllokal wird es in jeder Pfarrei auch weiterhin geben. Eine Allgemeine Briefwahl dagegen nicht, auf Anfrage können jedoch Briefwahlunterlagen ausgestellt werden.

Rechtzeitig vor der Wahl werden alle wahlberechtigten Katholikinnen und Katholiken in diesen Diözesen eine personalisierte Wahlbenachrichtigung erhalten, die den Zugang zum „digitalen Wahllokal" ermöglichen wird. Das digitale Wahlsystem wird von Polyas programmiert und betreut, dem bundesweit führenden Unternehmen in Sachen Online-Wahlen. Polyas vrefügt über viel Erfahrung mit derartigen Systemen – hat bereits für etliche evangelische Landeskirchen und das Erzbistum Freiburg digitale Wahlen durchgeführt sowie die Online-Wahlen auf dem Bundesparteitag der Union 2020 – und steht für absolute Datensicherheit. So ist natürlich eine doppelte Stimmabgabe ebenso ausgeschlossen wie die Stimmabgabe von nichtberechtigten Personen. Die Stimmabgabe erfolgt geheim und verschlüsselt, Rückschlüsse auf Wählerinnen und Wähler sind nicht möglich.

CHANCEN FÜR DIE PFARRGEMEINDE

- Jede(r) Wahlberechtigte wird über die PGR-Wahl und ihr/sein Stimmrecht informiert.
- Jedem Wahlberechtigten wird signalisiert: „Du hast eine Stimme in der Kirche!"
- Durch die Wahlmitteilung werden auch Katholikinnen und Katholiken, die nicht zu den regelmäßigen Gottesdienstbesuchern zählen, auf niederschwellige Art und Weise zur Teilnahme an der Online-Wahl animiert.
- Je höher die Wahlbeteiligung ist, umso mehr wird deutlich, dass vielen Gläubigen Mitverantwortung in der Kirche ein wichtiges Anliegen ist.
- Je höher die Wahlbeteiligung, umso größer ist die Legitimation für die Arbeit des Pfarrgemeinderats.

Christ sein.
Weit denken.
Mutig handeln.
Pfarrgemeinderatswahl
20. März 2022

WEITERE VORTEILE

Mit der Allgemeinen Briefwahl wurden bei den PGR-Wahlen 2018 beispielsweise fast alle Wahlberechtigten in der Erzdiözese München und Freising erreicht. Die Wahlbeteiligung hatte sich diözesanweit dadurch auf knapp 25 Prozent deutlich erhöht, teilweise lag sie bei mehr als 50 Prozent. Allerdings: Der Aufwand, die Wahlunterlagen zu verteilen, war für die Pfarreien enorm. Und – eine Allgemeine Briefwahl verbraucht viel Papier, ist ressourcenintensiv. Deswegen wurde für die PGR-Wahlen 2022 die Wahlform weiterentwickelt. Die Vorteile der Allgemeinen Briefwahl – dass jede und jeder Wahlberechtigte informiert wird und niederschwellig seine Stimme abgeben kann – hat man übernommen, die Nachteile – Papierverbrauch, Unterlagenverteilung, Portofinanzierung – werden gleichzeitig beseitigt. (alx)

✻ Informationen zu den genauen Wahlmodalitäten und –möglichkeiten in Ihrer Diözese erhalten Sie bei Ihrem zuständigen Diözesanrat. Der kurze Weg dorthin führt auch über www.pfarrgemeinderatswahl-bayern.de.

Gemeinde *creativ*

INFORMATIONEN

„Klima-Kollekte"

FOTO: A. DUDY / ADOBE STOCK

Bei Reisen, am Arbeitsplatz, aber auch im Alltag – überall produzieren wir CO_2. Inzwischen gibt es eine ganze Reihe von Angeboten zum „klimaneutralen Leben" – Internetplattformen bieten Modelle zur CO_2-Kompensation an, beispielsweise nach Flugreisen, für Veranstaltungen oder Printprodukte. Mit der „Klima-Kollekte" haben auch die christlichen Kirchen einen CO_2-Kompensationsfonds. Über die Plattform können Einzelpersonen, Organisationen und Gemeinden unvermeidliche Emissionen kompensieren. Auch der eigene „CO_2-Fußabdruck" lässt sich dort ermitteln. Mit den Ausgleichszahlungen finanziert die Organisation emissionsmindernde Projekte. Diese sind für die lokale Bevölkerung in Ländern des globalen Südens entwickelt worden und mindern Armut vor Ort, in dem sie Frauen stärken, Gesundheit schützen und Perspektiven ermöglichen – zudem verringern sie den CO_2-Ausstoß und schützen so das Klima. (alx)

✻ Mehr dazu unter www.klima-kollekte.de.

Einfach anfangen!

Sich eine bessere Welt ausmalen – das fällt bei Klimakatastrophe, Armut und Flüchtlingsbewegung nicht schwer. Aber was würden wir konkret ändern? Und warum tun wir es nicht?

Seinen Ratschlag an die Gesellschaft hat der bekannte Jesuit Jörg Alt bereits im Titel seines neuen Buches formuliert: *Einfach anfangen.* Auf 175 Seiten hat er darin „Bausteine für eine gerechtere und nachhaltigere Welt" zusammengestellt. Seiner Ansicht nach gehen die Probleme in unserer Welt ursächlich auf das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem zurück, das gemeinhin als Neoliberalismus bezeichnet wird. Doch trotz zunehmend sichtbar werdender Probleme falle es den Menschen noch immer schwer, dieses System ernsthaft infrage zu stellen und nach alternativen Möglichkeiten für unsere Gesellschaft zu suchen. Jörg Alt befasst sich in seinem Buch mit einem Perspektivwechsel, der Mut machen soll, eigene Visionen und Hoffnungen für eine bessere und gerechtere Welt zu formulieren. Außerdem bietet er praktische Erklärungen, wie diese neue Idee von weltweiter Gesellschaft auch umgesetzt werden kann. (pm)

✻ Alt, Jörg SJ (2021), *Einfach anfangen. Bausteine für eine gerechtere und nachhaltigere Welt.* 175 Seiten, gebunden. Vier-Türme-Verlag, 18 Euro.

Sonntag der Weltmission

Der Weltmissionssonntag ist die größte Solidaritätsaktion der Katholikinnen und Katholiken weltweit. Um die im 19. Jahrhundert entstandenen missionarischen Initiativen besser zu koordinieren, rief Papst Pius XI. 1926 erstmals den Weltmissionssonntag aus. Jedes Jahr wird seither in etwa 100 Ländern für die soziale und pastorale Arbeit der katholischen Kirche in den 1.100 ärmsten Diözesen der Welt gesammelt.

Traditionell wird im gesamten Oktober der „Monat der Weltmission" gefeiert. Höhepunkt ist in diesem Jahr der 24. Oktober, der Sonntag der Weltmission. Die zentralen Festlichkeiten finden heuer im Erzbistum München und Freising statt, der Abschlussgottesdienst im Liebfrauendom in München. Er wird gestreamt und auf Facebook live zu sehen sein. „Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun" (Gal 6,9), so lautet der Leitspruch, zu dem sich in diesem Jahr die kirchlichen Hilfswerke und die Bistümer in Deutschland zu gemeinsamen Aktivitäten zusammenfinden. Sofern es das Coronavirus zulässt, wird insbesondere im Oktober, dem Monat der Weltmission, mit vielen verschiedenen Aktionen diesem so wichtigen Anliegen Nachdruck verliehen.

Im Mittelpunkt des Sonntags der Weltmission stehen in diesem Jahr Projektpartnerinnen und -partner im Senegal, die sich für Frieden und Versöhnung einsetzen. Das Land in Westafrika gilt als Vorbild für das friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen – während Nachbarn wie Mali und Burkina Faso unter Terror und Gewalt leiden. Doch auch in der Hauptstadt Dakar und anderen Städten kam es im Frühjahr 2021 zu Unruhen. Außerdem sind die wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie enorm, trotz vergleichsweise niedriger Infektionszahlen. Wie gehen die Menschen damit um und welchen Beitrag kann die katholische Kirche leisten, die sich im islamischen Umfeld in der Minderheit befindet?

Sofern die Pandemie es erlaubt, werden im Oktober 2021 zahlreiche Gäste aus dem Partnerland Senegal nach Deutschland kommen, um zu diesen und weiteren Fragen mit den Katholikinnen und Katholiken vor Ort ins Gespräch zu kommen. (pm)

✻ Mehr zum Programm sowie Links zu den Themen und liturgischen Bausteinen des diesjährigen Weltmissionssonntags finden Sie unter www.gemeinde-creativ.de.

„Der gegenwärtige Moment der Geschichte ist keineswegs einfach. Die Situation der Pandemie hat den Schmerz, die Einsamkeit, die Armut und das Unrecht, unter denen bereits so viele litten, hervorgehoben und verstärkt; sie hat unsere falschen Sicherheiten sowie die Zersplitterung und Polarisierung, die uns lautlos zerreißen, entlarvt. Die ganz Schwachen und Schutzlosen haben ihre eigene Schutzlosigkeit und Schwäche noch mehr erfahren. Wir haben Entmutigung, Ernüchterung, Müdigkeit erlebt; die allgemein um sich greifende Verbitterung, die jede Hoffnung raubt, konnte sich sogar unserer Wahrnehmung bemächtigen. [...] Das Thema des diesjährigen Weltmissionstages ist eine Einladung an jeden von uns, ‚sich darum zu kümmern' und bekannt zu machen, was wir im Herzen tragen."

Papst Franziskus in seiner Botschaft zum Weltmissionssontag 2021

Das Plakat zum Weltmissionsmonat 2021

Das diesjährige Plakat zeigt zwei stilisierte Hände, die die Schaffenskraft zum Ausdruck bringen sollen, wenn wir uns aus dem Glauben heraus für unsere Schwestern und Brüder einsetzen, ohne Ansehen der Religion.

In der linken Hand sehen wir den Bischof von Thiès im Senegal, André Gueye, zusammen mit dem Khalifen Mountaga Tall. Der Senegal ist ein Land mit 95 Prozent Muslimen und die islamischen Gemeinden sind in Sufi-Bruderschaften organisiert. Diese haben großen wirtschaftlichen und politischen Einfluss – die Bruderschaft der Mouriden organisiert zum Beispiel das Transportwesen im Land. Ihre große Moschee liegt in der Stadt Touba, die auch zum Gebiet der Diözese Thiès gehört. Touba ist die größte Pilgermetropole des Landes, etwa 150 km östlich von Dakar. Zum Magal-Fest kommen jährlich Millionen Pilger nach Touba.

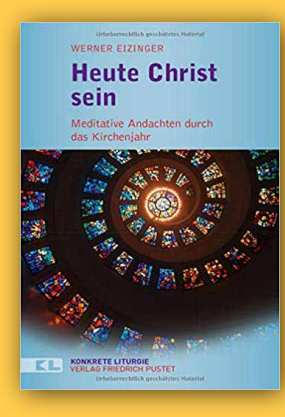
In der rechten Hand sehen wir Louise Ndione, die Direktorin des Frauenförderzentrums „Claire Amitié" der Diözese Thiès, zusammen mit einer jungen katholischen Pfadfinderin.

Fünf Prozent Christen – die katholische Kirche genießt im Senegal trotz ihres Minderheitenstatus Anerkennung in der Gesellschaft, vor allem durch ihre Rolle im Bildungs- und Gesundheitsbereich. Sie betreibt viele Schulen, die qualitativ besser und zuverlässiger als staatliche Schulen funktionieren.

Die Angebote der Kirche sind für alle offen. Im Zentrum „Claire Amitié" erhalten junge Frauen, gleich ob Christinnen oder Muslima, eine qualifizierende (Berufs-)Ausbildung im hauswirtschaftlichen Bereich. Oft sind es junge Senegalesinnen, die aus prekären Situationen kommen. missio München unterstützt dieses Projekt seit vielen Jahren. (pm)

Meditative Andachten

Arbeitshilfen und Bausteine für liturgische Feiern gibt es viele – nicht die üblichen Andachten aus dem Bereich des Glaubenslebens oder des Kirchenjahres hat Werner Eizinger in seinem Buch zusammengestellt, sondern solche zu Themen und Fragen aus der Lebenswirklichkeit der Menschen unserer Zeit. *Heute Christ sein* lautet der Titel. Aber was bedeutet das und wie geht das eigentlich?



Eizingers Buch, das in der Reihe *Konkrete Liturgie* des Verlags Friedrich Pustet erschienen ist, stellt 21 Andachten zu unterschiedlichen Themen zusammen, die aus dem Leben gegriffen sind. Es geht beispielsweise um Barmherzigkeit und Vergebung, Zukunft und Verantwortung, Herrschen und Fanatismus, Gehorsam und Gerechtigkeit. Seine Andachtsmodelle verbinden Schriftlesungen, Fürbitten, Betrachtungen und Impulse mit passenden Liedern und Gebetstexten. Wie man es von der Reihe *Konkrete Liturgie* gewöhnt ist, lassen sich die Texte auch dieses Mal wieder vielseitig einsetzen: bei Feiern mit der Gemeinde, in Jugendgruppen, Erstkommunion- und Firmvorbereitung, aber auch beim persönlichen Gebet Zuhause, alleine oder im Kreis der Familie. (pm)

✻ Eizinger, Werner (2020), *Heute Christ sein. Meditative Andachten durch das Kirchenjahr.* 120 Seiten, Taschenbuch. Verlag Friedrich Pustet, 14,95 Euro.

Immer weiter

Von Diana Schmid
Freie Autorin

Wo kommen wir her
wo gehen wir hin
was geschieht dazwischen?

Wir kommen von Gott
wir gehen zurück zu Gott
wir stehen in Beziehung zu Gott.

Unser Leben besteht
aus Übergängen;
ein Spaziergang
ist es nicht immer,
doch Jesus
begleitet uns.

Unser Blick geht auf ihn – Jesus
wir schreiten voran – mit Jesus
wir stehen in ihr – der Nachfolge
ausgerichtet sind wir – auf Jesus.

Diese Übergänge
wir meistern sie mit Jesus.
Unseren Lebensspaziergang
wir gehen ihn mit Jesus.
Unser Dasein wird sinnig
mit Jesus.

FOTO: ANDREW MAYOVSKYY / ADOBE STOCK

Leben im Übergang

Das menschliche Leben ist eine Abfolge von Übergängen – großen und kleinen, bedeutsamen und beiläufigen, alltäglichen und lebenswendenden. Wir leben von einem Übergang zum nächsten. Das fängt mit der Geburt an und endet (nicht) mit dem Tod. Es lohnt sich deshalb, sich mit Lebensübergängen zu beschäftigen.

Von Monika Heilmeier-Schmittner

Referentin für Persönlichkeitsbildung und Familienbildung an der Domberg-Akademie Freising

Jeden Tag erleben wir Rollen-Übergänge: Beim Frühstück bin ich zum Beispiel die Mutter, die den Kindern das Frühstück und das Pausenbrot richtet und sie zur Haustür begleitet. Anschließend schlüpfe ich in meine Berufsrolle, als Arzthelferin, als Mechanikerin oder als Erzieherin, und kennzeichne das oft dadurch, dass ich die Kleidung wechsle. Am Abend gehe ich erst zu meinem Sachausschuss des Pfarrgemeinderats und bin dort die freiwillig Engagierte, die für eine frischere Gottesdienstgestaltung plädiert. Und anschließend bespreche ich als Ehefrau meinen und seinen Tag mit meinem Mann. An manchen Tagen übernehme ich auch noch die Rolle als Tochter, als Schwester, Nachbarin, Freundin …

Immer sind das Übergänge aus einer Rolle zur anderen, bei denen ich manches zurücklasse und anderes aktiviere. Im größeren Blickwinkel ist das ganze Leben eine Abfolge von Übergängen von einer Stufe zur nächsten. Warum sind Übergänge im Leben so interessant? Weil es Schwebezustände sind, Möglichkeitsräume und Zwischenzeiten. Das Vorherige ist nicht mehr und das Neue noch nicht. Übergänge sind deshalb auch „Zonen der Ungewissheit und Verwundbarkeit“. Je nach Temperament und Vorerfahrungen begegnen wir Übergängen mit Vorfreude und Neugier auf das, was kommen mag, oder ängstlich und traurig darüber, dass das Gewesene vorbei ist.

WAS KOMMT NACH DEM BERUF?

Einer der inzwischen bedeutsamsten Übergänge ist der in die nachberufliche Lebensphase. Dafür gibt es mehrere Gründe:

- Während noch vor zwei Generationen dieser Übergang überwiegend nur Männer betraf, weil Frauen meist mit der Familiengründung die Aufgaben als Hausfrau und Mutter übernommen haben, betrifft der Übergang in die Rentenphase heutzutage fast jeden.
- Im Durchschnitt erwarten die Ruheständler mehr Lebensjahre als alle Generationen zuvor. Deshalb ist die Gestaltung der nachberuflichen Jahre eine echte Entwicklungsaufgabe, für die wir noch nicht auf viele Vorbilder zurückgreifen können.
- Nicht zuletzt kommen derzeit die „Babyboomer“ in das relevante Alter. Es sind also viele – die geburtenstarken Jahrgänge, die es als „Kinder der verbesserten Bildungschancen-Generation“ gewohnt sind, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten.

In einem breit angelegten Projekt hat die Katholische Erwachsenenbildung in der Erzdiözese München und Freising von 2016 bis 2019 Bildungsangebote entwickelt und erprobt, die diesen Übergang begleiten. Behandelt wurden Themen wie: „Versöhnt in den Ruhestand“, „Welcher Ruhestandstyp bin ich?“ oder „Was bedeutet der Übergang für eine Partnerschaft“ und einige mehr. Über die Erwachsenenbildung hinaus könnte diese Gruppe von der Kirche noch viel stärker entdeckt werden.

Allgemein unterscheiden wir in der Übergängeforschung erwartbare von unerwarteten Übergängen. Der Übergang ins Rentenleben gehört ebenso zu den erwartbaren wie der vom Kindergarten- zum Schulkind oder vom Single zur Ehefrau oder zum Ehemann. Unerwartete Übergänge ergeben sich durch Trennung oder Tod oder auch durch Arbeitslosigkeit, Krankheit oder eine ungeplante Schwangerschaft. Für beide Gruppen gilt, dass man sich im Vorgriff nur sehr bedingt vorbereiten kann.

DAS FEHLEN VON ÜBERGÄNGEN IM DIGITALEN

Es lohnt sich, die pandemiebedingten Erfahrungen mit Homeschooling und Homeoffice unter der Perspektive der Übergänge zu betrachten: Es kann die Situation erschweren, dass Übergänge oft fehlen. Wenn Bürotisch und Esstisch derselbe sind, dann kann es sein, dass man nicht die Rolle wechselt, sondern immer ein bisschen von allem bleibt. Das kann ungesunden Stress auslösen. Im digitalen Arbeiten selbst fehlen Übergänge ebenso. Wir sehen nicht wie im analogen Leben, dass die Türklinke

heruntergedrückt wird und die Tür aufgeht, bevor jemand ins Zimmer tritt. Mit einem Klick ploppt das Bild auf – und genauso abrupt ist es mit dem Klick auf „Meeting beenden“ wieder weg. Während es im analogen, im „normalen“ Leben Zwischenmomente gibt, ist deren Fehlen charakteristisch für die digitale Sphäre. Da gibt es nur „an“ oder „aus“, „ja“ oder „nein“, „0“ oder „1“. Wir Menschen brauchen aber Übergangsmomente, damit unser Verhaltenssystem anspringen kann. Wir nehmen eine Veränderung wahr und reagieren darauf, ehe sie ganz da ist. Tatsächlich passieren häufig die wirklich berührenden Momente im Dazwischen, im „Nicht-mehr-und-noch-nicht“.

ÜBERGÄNGE IM FREIWILLIGEN ENGAGEMENT

Ein bislang wenig beachtetes Feld sind Übergänge im Zusammenhang mit freiwilligem Engagement. Doch auch in diesem Bereich treffen unsere bisherigen Überlegungen zu. Manche Menschen kandidieren sehr gezielt und bewusst für ein Ehrenamt, zum Beispiel für den Pfarrgemeinderat. Andere lassen sich überreden und sagen von sich, sie seien „wie die Jungfrau zum Kind“ zu ihrer Aufgabe gekommen. Wie wird der Übergang in das Ehrenamt begleitet?

- Durch die Vorstellung im Pfarrgottesdienst?
- Durch ein Mentoring durch erfahrene Mitglieder?
- In einem Artikel im Pfarrbrief oder mit einer Seite auf der Homepage?

Und – oft noch „stiefmütterlicher“ behandelt: wie wird der Übergang aus dem Ehrenamt heraus gestaltet?

Zu den Definitionsmerkmalen von freiwilligem Engagement gehört, dass man es ebenso frei auch wieder beenden darf. Wird die Entscheidung, dass jemand aufhören will, ehrlich respektiert oder versucht man, sie oder ihn zum Weitermachen zu überreden (und verschreckt dadurch möglicherweise neue Interessentinnen und Interessenten, die fürchten, nie mehr wieder loszukommen)?

Öffentlich und ehrlich gewürdigt werden soll, dass und wie jemand sich eingebracht hat – mit ihrem und seinem Tun und ebenso mit ihrem und seinem Sein. Dabei ist zu hinterfragen, ob die Anzahl der Jahre, die jemand im Ehrenamt verbracht hat, eine angemessene Kategorie für die Anerkennung ist. Ich glaube vielmehr, dass es der heutigen Vorstellung von freiwilligem Engagement mehr entspricht, wie intensiv und kooperativ sich jemand einbringt, und das unabhängig davon, ob er oder sie dies eine Wahlperiode lang macht oder viel länger. Beizeiten den Platz auch wieder frei zu machen für neue Ideen, auch das kann eine beachtenswerte Leistung sein.

Wie gehen wir mit Kandidatinnen und Kandidaten um, die nicht wieder gewählt werden? Gibt es zum Beispiel ein gemeinsames Treffen der Alten mit den Neuen, bei dem genug Zeit und Raum ist, dass die Ausscheidenden ihre Zeit Revue passieren lassen können und ihr Engagement gewürdigt wird? Um offen und frei in eine nächste Lebensphase gehen zu können, ist es gut, die vorherige innerlich und äußerlich gut abschließen zu können. Die Übergänge ins Ehrenamt und auch wieder heraus gut zu begleiten, das ist genauso eine zentrale Aufgabe der hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger wie die Stärkung und Unterstützung der Freiwilligen in ihrem Wirken.

ÜBERGANGSKOMPETENZ GEWINNEN

Wo erwerben wir Menschen die Fähigkeit, Übergänge gut zu gestalten und zu bewältigen? Zum einen durch Vorbilder. Kinder schauen sich ganz automatisch ab, wie Mutter, Vater, Opa, Oma, Erzieherinnen und Lehrkräfte – alle Großen, zu denen sie eine positive Bindung haben – ihre Übergänge leben. Auch hier gilt das schöne Bonmot: „Man braucht seine Kinder gar nicht zu erziehen; sie machen einem eh alles nach.“

Zum anderen lernen wir aus unserem eigenen Leben. Wie haben wir frühere Übergänge bewältigt? Wer oder was hat dabei geholfen? Was hat mir nicht gutgetan und was will ich verändern? Diese Suche nach den Ressourcen, also den durch Lebenserfahrung gewonnenen Stärken, wird besonders von der Biografiearbeit unterstützt. Biografiearbeit macht jede und jeder, der sich mit diesen Fragen beschäftigt, in Tagebüchern oder rein gedanklich, oder sie mit einer Freundin oder einem Freund bespricht. Biografiearbeit ist zugleich ein sehr hilfreiches und verbreitetes Angebot in der katholischen Erwachsenenbildung. In angeleiteten Gruppen und mit lockeren und abwechslungsreichen Methoden begeben sich die Teilnehmenden auf die Spuren ihres eigenen Lebens, um ihre Lebensschätze (wieder) zu entdecken. Damit Übergänge gelingen.

FOTO: IUSHAKOVSKY / ADOBE STOCK

„Ohne sie wäre unsere Gesellschaft sehr viel ärmer."

Mit Sorgenfalten auf der Stirn blicken manche Pfarrgemeinden auf die PGR-Wahlen im März 2022 – weil sie sich um den Nachwuchs in den Gremien sorgen. Dabei gibt es viele gute Argumente, sich für ein Ehrenamt im Pfarrgemeinderat zu entscheiden, findet Joachim Unterländer. Im Interview mit *Gemeinde creativ* spricht er über kirchliche Rahmenbedingungen für ein solches Engagement, den Synodalen Weg und warum sich an der Frage der sozialen Gerechtigkeit die Zukunft unserer Gesellschaft entscheidet.

Gemeinde creativ: ***Herr Unterländer, Sie sind im Frühjahr wieder zum Vorsitzenden des Landeskomitees der Katholiken in Bayern gewählt worden – welche Aufgaben und Herausforderungen sehen Sie in den nächsten vier Jahren auf sich zukommen?***

Joachim Unterländer: Es ist vor allem im Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode noch einiges zu tun. Es geht um die Rolle und den Stellenwert der Laienarbeit in der katholischen Kirche. Wertschätzung, Mitwirkung und Mitbestimmung sind ein zentrales Anliegen. Leider sind diese nicht immer und nicht überall in der Kirche verwirklicht. Wir als Landeskomitee fordern sie daher immer wieder ein.

Darüber hinaus haben wir im kirchen- und gesellschaftspolitischen Bereich wichtige Schwerpunkte. Wir wollen gemeinsam mit den sozialen Verbänden eine Initiative „Soziale Berufe in Bayern" starten. Die Corona-Pandemie hat deutlich gemacht: die Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen für Menschen in sozialen und pflegenden Berufen müssen sich verbessern – und hier sprechen wir nicht nur von einer gerechteren Bezahlung. Und an einem Thema kommen wir natürlich nicht vorbei: wir wollen uns intensiv mit den Folgen der Corona-Pandemie auseinandersetzen, sowohl für die Kirche als auch für Staat und Gesellschaft. Außerdem wollen wir neue Schwerpunkte im Bereich des Wohnungsbaus setzen. Das Thema „Wohnen" ist ganz eng verknüpft mit Fragen der sozialen Gerechtigkeit. Diese Fragen müssen wir angehen, wenn wir unsere Zukunft gerecht gestalten wollen.

Der Synodale Weg ist wegen der Corona-Pandemie noch nicht so weit gekommen wie ursprünglich geplant. Wie schätzen Sie die aktuelle Situation ein?

Das Landeskomitee hat sich von Anfang an ganz klar zum Synodalen Weg bekannt und seine Unterstützung zugesagt. Wir werden uns natürlich auch weiter im Rahmen unserer Möglichkeiten einbringen. Der Synodale Weg muss zu einem guten Abschluss gebracht werden, eine andere Chance haben wir gar nicht. Die vier Foren behandeln zentrale Bereiche, die für die Zukunft unserer Kirche eminent wichtig sind.

Der angebotene Amtsverzicht von Kardinal Reinhard Marx kam für uns alle sehr unerwartet, die Antwort aus Rom dafür umso schneller. Dass Kardinal Marx im Amt bleibt, ist ebenso ein Hoffnungsschimmer für den Synodalen Weg in Deutschland wie die Tatsache, dass Papst Franziskus einen weltweiten synodalen Prozess ausgerufen hat. Es braucht diese Stärkung der Beteiligungsmöglichkeiten für alle Gläubigen. Eine Weiterentwicklung der Kirche kann nur im Dialog und in Transparenz geschehen.

Welche Themen sind Ihnen darüber hinaus momentan besonders wichtig?

Das Thema „Missbrauch in der katholischen Kirche" ist leider keineswegs abgeschlossen. Seit mehr als zehn Jahren dominiert es innerkirchliche Debatten und auch die öffentliche Meinung. Es braucht volle Offenheit und den Blick auf die Betroffenen, um hier voranzukommen.

Weiter wollen wir uns im Demokratieprozess, der von der Europäischen Union ausgerufen wurde, zu Wort melden. Hier wollen wir die Diözesanräte einbinden und laden auch die Pfarrgemeinden ganz herzlich ein, sich daran zu beteiligen.

Sie gelten als „Fan" der Volkskirche. Die Stimmen, die das Ende dieser Volkskirche proklamieren, werden immer mehr. Was antworten Sie denen?

Die Menschen haben nicht den Glauben verloren, sondern die Menschen sind mit verschiedenen anderen Dingen im Kontext Kirche nicht mehr einverstanden oder fühlen sich nicht ausreichend wahrgenommen und wertgeschätzt. Hier muss man ansetzen. Aktuelle Studien zeigen, dass Menschen sich durchaus mit Sinnfragen befassen, dass sie Themen und Inhalten, die der katholischen Kirche ureigen sind, sehr positiv gegenüberstehen. Viele bekennen sich auch ganz bewusst zum christlichen Gottesglauben, können aber mit Vorgängen innerhalb der Kirche, mit Strukturen oder Moralvorstellungen nichts mehr anfangen.

Die Austrittszahlen lassen sich nicht wegdiskutieren. Sie sind eine Herausforderung. Kirche muss die Menschen in ihren aktuellen Lebenssituationen abholen, dann hat auch die Volkskirche eine Chance. Dass Pfarrgemeinden vor Ort geschätzte Kooperationspartner sind und auch in politischen und gesellschaftlichen Belangen gehört werden, beweist, wie wichtig dieses Engagement ist.

Was kann die Kirche aus der Corona-Pandemie Positives mitnehmen, was daraus lernen?

Wir haben gesehen, dass viele kirchliche Gruppen sich von der Pandemie nicht haben entmutigen lassen

FOTO: EVANG.-LUTH. DEKANAT MÜNCHEN/MCK

Joachim Unterländer

(64), gebürtiger Münchner, ist seit 2017 Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. Zudem ist er Mitglied im Vorstand des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising sowie Delegierter für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Von 1994 bis 2018 war der CSU-Politiker Abgeordneter im Bayerischen Landtag. Unterländer ist Sozialpolitiker durch und durch. Er war lange Zeit Vorsitzender des Arbeitskreises für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration der CSU-Fraktion sowie Vorsitzender des gleichnamigen Landtagsausschusses.

und dass vielerorts tolle Projekte und Initiativen gewachsen sind. Außerdem gab es natürlich einen enormen Schub in Sachen Digitalisierung. Neue Formate haben sich etabliert, gerade auch im Bereich der Verkündigung ist man neue Wege gegangen. Vieles davon kann sicherlich auch für die Nach-Corona-Zeit sinnvoll und hilfreich sein. Wir sollten diese Dinge als Chancen sehen und sie nicht leichtfertig wieder aufgeben. Wichtig ist aber: die Kirche darf sich nicht rein ins Digitale verlegen und sich damit noch weiter von den Menschen zurückziehen. Das wäre definitiv der falsche Weg.

Das vergangene Corona-Jahr hat vielerlei Verwerfungen gezeigt. Wie kommen wir gesellschaftlich wieder zu einem guten Miteinander?

Staat und Gesellschaft müssen alles tun, um soziale Gerechtigkeit zu garantieren – und zwar nicht nur in Worten, sondern vor allem auch in Taten. Besonders im Blick sein müssen die vulnerablen Gruppen unserer Gesellschaft, nicht zuletzt weil die Pandemie gezeigt hat, dass diese mitunter am Schlimmsten von der Pandemie und ihren Auswirkungen betroffen waren. Ich denke hier an unsere Seniorinnen und Senioren, an Menschen mit Behinderung, kinderreiche Familien und sozial Schwache.

Auch kirchlich ist immer lauter von einer Spaltung die Rede – droht eine neuerliche Kirchenspaltung?

Ich hoffe, dass es nicht soweit kommt! Innerkirchlich sehen wir hier verschiedene Lager, die auch – zum Teil lautstark – ihre Meinung kundtun. Gerade auch beim Synodalen Weg führt das immer wieder zu Spannungen. Wenn alle Menschen, die im kirchlichen Bereich tätig sind, unabhängig davon, ob sie geweiht sind oder nicht, sich darüber im Klaren sind, dass man die Menschen in ihrer Lebensrealität wahrnehmen und wertschätzen muss, dass man jeden und jede so annehmen muss, wie er ist, dann wird das nicht passieren. Auch Papst Franziskus und Kardinal Marx treten ja dafür ein. Die Kirche kann nicht parallel zur Gesellschaft existieren. Sie ist ein Teil von ihr.

Ihre Amtsperiode hat gerade begonnen, die der Pfarrgemeinderäte geht langsam zu Ende – warum braucht unsere Gesellschaft solche Gremien?

Pfarrgemeinden haben in den vergangenen Jahrzehnten ganz wesentlich von der wertvollen Arbeit der Pfarrgemeinderäte profitiert. Pfarrgemeinderäte sind durch ihren Einsatz und ihr Engagement Garanten für lebendige Pfarreien, für ein vielseitiges und gelingendes kirchliches Leben vor Ort. Sie verkörpern gemeindliches Leben insgesamt, schauen über den eigenen Kirchturm hinaus, mischen sich ein, wenn Diskussionsbedarf besteht, sind kommunalpolitisch gefragt und stehen an der Seite derer, die Hilfe und Unterstützung brauchen. Ohne diese Männer und Frauen, die sich in Pfarrgemeinderäten engagieren, wäre unsere Gesellschaft sehr viel ärmer.

Viele Gemeinden tun sich schwer, Kandidatinnen und Kandidaten für die Pfarrgemeinderatswahlen 2022 zu finden. Mit welchen Argumenten würden Sie sich für ein solches Amt gewinnen lassen?

Pfarrgemeinderat sein, bedeutet mitwirken, bedeutet Verantwortung zu übernehmen für andere. Das wäre ein starker Antrieb für mich. Natürlich auch das Gemeinschaftsgefühl, das in diesen Gremien entsteht, die gemeinsame Freude über etwas, das man gut zu Ende gebracht hat, und auch die Gewissheit, Sorgen und Ängste in dieser Gemeinschaft teilen zu können.

Das Interview führte
Alexandra Hofstätter

Die beste Werbung sind wir selbst!

Am 20. März 2022 finden in Bayern die nächsten Pfarrgemeinderatswahlen statt – also in etwa einem halben Jahr. Diese sechs Monate können von den Gremien vor Ort sinnvoll und gut genutzt werden, um scheidende Mitglieder zu verabschieden und für die Neuen alles vorzubereiten.

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Die vergangenen eineinhalb Jahre waren streckenweise stiller und ereignisärmer als gedacht – die Corona-Pandemie hat viele Pläne zu Nichte gemacht, mancherorts hat sie zu Stillstand, Resignation und Frust geführt. Mit diesen Gefühlen aber sollte die aktuelle Wahlperiode der Pfarrgemeinderäte (PGR) keinesfalls enden. Wer seine Arbeit noch nicht wieder aufgenommen hat, der sollte es spätestens jetzt tun, noch sind fast sechs Monate Zeit dafür – und gerade jetzt am Ende gibt es noch jede Menge zu tun!

KANDIDATEN SUCHEN UND FINDEN

Potentielle Kandidatinnen und Kandidaten haben sich früher vor allem bei Pfarrfesten, Veranstaltungen und anderen Aktivitäten der Pfarrgemeinden finden und ansprechen lassen. Vieles davon ist momentan nicht wie gewohnt möglich. Davon sollte man sich jedoch nicht entmutigen lassen, denn es gibt Wege und Möglichkeiten, wie die Listen für die Wahl im kommenden März trotzdem voll werden. Wichtig ist, rechtzeitig mit den Planungen und Vorbereitungen zu beginnen. Am Anfang sollte eine gewisse Selbstvergewisserung stehen: der Begriff des Ehrenamtes ist weit, Ehrenamt selbst vielseitig – auf welchen Wegen kann ich Ehrenamtlicher sein? Was hat sich in der Vergangenheit bewährt, was eher nicht? Welches Bild von Pfarrgemeinderat, Partizipation und Teilhabe herrscht in meiner Pfarrei vor? Stimmt das noch mit den Ansprüchen und Bedürfnissen der Menschen zusammen?

Wenn Sie diese Fragen für sich und als Gremium geklärt haben, kann die Suche nach geeigneten Personen für den neuen Pfarrgemeinderat beginnen. Alle bisherigen PGR-Mitglieder sind eingeladen, sich Gedanken zu machen und geeignete Personen anzusprechen. Außerdem können Sie auch gemeinsam im Gremium darüber beraten. Hat bisher jemand gefehlt? Wurde ein Themenbereich nicht vertreten? Stellen Sie eine Liste mit Gruppen, Initiativen, Vereinen zusammen, die im Pfarrgemeinderat künftig vertreten sein könnten und besprechen Sie, wer die Anfragen dort übernehmen möchte.

- Nehmen Sie auch Personen in den Blick, an die man vielleicht nicht gleich denkt. Bei Insidern ist der Blick oft auf bestimmte Personengruppen eingeengt. Doch warum nicht den Blick weiten? Es gibt mehr Ressourcen und Begabungen, als man oft denkt.
- Gehen Sie auf gesellschaftliche Gruppen außerhalb der Pfarrgemeinde aktiv zu, beispielsweise auf die Freiwillige Feuerwehr, Kultur- und Brauchtumsvereine oder sozial engagierte Gruppen.
- Werben Sie in pfarrlichen Kindertageseinrichtungen und Schulen für eine Mitarbeit im Pfarrgemeinderat.
- Binden Sie die Jugendgruppen mit ein. Ihnen können Sie das gemeindliche Leben sowie Personen und Gesichter der Pfarrgemeinde vorstellen. Jugendliche sind meist ab 16 Jahren wählbar. Wahlberechtigt ist, wer am Wahltag das 14. Lebensjahr vollendet hat. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) plant auch wieder eine Jugend-Aktion zur PGR-Wahl.

DIE ARBEIT BESCHLIESSEN

Vier Jahre sind eine lange Zeit, sicherlich ist viel passiert, vieles wurde geschafft. Blicken Sie mit Stolz darauf zurück! Nutzen Sie eine der letzten Sitzungen, um die vergangene Wahlperiode Revue passieren zu lassen und überfrachten Sie diese nicht mit neuen Themen, die ohnehin nicht mehr zu Ende gebracht werden könnten. Ziehen Sie lieber Bilanz: Was ist gut gelungen, was weniger? Sprechen Sie beide Seiten ehrlich an. Hier kann es um organisatorische

Dinge, wie die Gestaltung der Sitzungen, ebenso gehen wie um inhaltliche Fragen.

Machen Sie sich frei von althergebrachtem Ballast, der vielleicht nicht mehr trägt. Halten Sie fest, welche Angebote nicht mehr wirklich angenommen werden, welche Rückmeldungen aus der Pfarrgemeinde es dazu vielleicht gegeben hat, aber auch welche Vorschläge für Neues oder Fehlendes gemacht wurden. Das alles sind wichtige Informationen für den neuen Pfarrgemeinderat und macht ihm den Einstieg leichter. Aber, Vorsicht! Halten Sie sich mit „Hausaufgaben" für den neuen Pfarrgemeinderat eher zurück. Vielleicht ist da das ein oder andere Projekt, das nicht mehr abgeschlossen werden konnte und das hoffentlich zu Ende geführt werden wird, aber lassen Sie dem neuen Gremium die Chance, selbst Schwerpunkte zu setzen und Themen anzustoßen. Lassen Sie den neuen Mitgliedern Raum für ihre Ideen und versuchen Sie nicht, schon die Schienen für die nächsten vier Jahre vorzuzeichnen.

„Christ sein. Weit denken. Mutig handeln." – so lautet dieses Mal das Motto der Wahlkampagne. Mutig ist auch, wer loslässt. Seien Sie ehrlich zu sich selbst – und zu Ihren Kolleginnen und Kollegen im Pfarrgemeinderat. Bin ich noch aus voller Überzeugung mit dabei? Macht mir die Arbeit auch noch Spaß oder „quäle" ich mich in die Sitzungen, sehe ich diese eher als lästige „Pflichttermine" an? Habe ich auch die Zeit und die Energie, um mein Amt auszufüllen oder war ich vielleicht in den vergangenen vier Jahren schon eher weniger als mehr präsent? Bin ich noch motiviert und bereit, mich auf Veränderungen einzulassen oder wäre mir einfach nur lieb, wenn sich am „alten Trott" nichts ändern würde? Im Zweifel ist es sicherlich besser, auf eine erneute Kandidatur zu verzichten, als nur aus Verbundenheit oder Pflichtgefühl eine Liste „voll zu machen".

ANERKENNUNG ZEIGEN

Die Mitwirkung im Pfarrgemeinderat ist ein Ehrenamt. Entscheidet sich ein Mitglied dazu, nicht mehr zu kandidieren, sollte dies respektiert werden. Sehen Sie daher von Überredungsversuchen ab, aber fragen Sie nach den Gründen für den Rückzug.

Wichtig ist: egal, wie lange jemand Mitglied im Pfarrgemeinderat war – viele Perioden lang, erst seit der letzten Wahl oder sogar noch kürzer – ihm/ihr steht eine würdige und wertschätzende Verabschiedung zu. Überlegen Sie gemeinsam mit den Hauptamtlichen in Ihrer Pfarrei, wie diese aussehen kann und wann sie stattfinden soll.

Nur dort, wo Engagement und Einsatz anerkannt werden, wo Menschen das Gefühl haben, mit ihren Ideen und ihrem Tun wertgeschätzt zu werden, nur dort hat das Ehrenamt auch eine Zukunft. Zufriedene Pfarrgemeinderäte, die mit Begeisterung von ihrer Arbeit berichten, sind die beste Werbung, die Sie für die bevorstehenden Wahlen am 20. März 2022 haben können!

NAME DRAUF, UND AB IN DIE BOX!

Die Kandidatenvorschlags-Box ist ein beliebtes Instrument, um möglichst viele Menschen in die Kandidatensuche einzubinden. Das Prinzip ist ganz einfach: Man stellt eine „Kandidatenvorschlags-Box" in der Pfarr- und Filialkirche, im Pfarrheim, in der Bäckerei, Metzgerei oder bei einem Infostand auf dem Wochenmarkt auf und lädt dazu ein, auf einen Tippzettel Vorschläge für Kandidatinnen- und Kandidaten zu schreiben, die dann in die Box geworfen werden. Die Pfarreien werden in der Regel durch ihre Diözesanräte mit Boxen und Tippzettel versorgt, eine Nachbestellung ist für viele Materialien natürlich möglich.

Was das bringt? Sehr viel!

Die Corona-Pandemie erschwert die Suche nach neuen Pfarrgemeinderäten

Die Pandemie hat viele Pfarrgemeinderäte fit für die Zukunft gemacht: Man begann, digitale Tools zu nutzen. Allerdings nicht überall. „Vielerorts hat die Digitalisierung noch nicht Einzug gehalten", konstatiert Josef Peis, Geschäftsführer des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising. Er kennt Gremien, die aufgrund der Pandemie monatelang nicht mehr getagt haben. Was nicht zuletzt mit Blick auf die Pfarrgemeinderatswahlen 2022 sehr ungünstig ist.

Die Pfarrgemeinderäte (von links) Christa-Maria Nisch, Werner Schühler und Stephan Specht treffen sich zu einem Brainstorming über Möglichkeiten, neue Kandidaten für die Pfarrgemeinderatswahl 2022 zu gewinnen.

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Medienkompetenz ist in diesen Zeiten enorm wichtig. Doch viele besitzen sie nicht. „Darum haben wir als Diözesanrat Bildungsveranstaltungen organisiert", berichtet Josef Peis. Pfarrgemeinderäte erfuhren in den Schulungen zum Beispiel, wie Zoom funktioniert, und welche weiteren Plattformen es zum virtuellen Austausch gibt. Viel, was bisher analog geschah, wurde den Räten vermittelt, ist auch via Web möglich. Zum „Renner" wurde der Online-Stammtisch für Pfarrgemeinderäte, der unter der Überschrift „Den Faden wieder aufnehmen" heuer im März Premiere feierte.

Schon bei der vergangenen Pfarrgemeinderatswahl 2018 gelang es nicht mehr überall, ausreichend Kandidatinnen und Kandidaten zu finden. Ein Grund ist laut Peis, dass sich die Menschen heute nicht mehr kontinuierlich engagieren möchten. Den meisten sind Projekte lieber. Noch schwerer wiegt, dass die krisengeschüttelte Kirche kein attraktives Engagementfeld mehr darstellt. Dass monatelang keine Präsenztreffen mehr möglich waren, sorgt für eine zusätzliche Hürde im Vorfeld der Wahlen. Ohne Veranstaltungen wie Feste oder Vorträge schwinden die Gelegenheiten, potenzielle Kandidaten anzusprechen.

Dass alles so schwierig ist, kann demotivieren und Schwung nehmen. Der Münchner Diözesanrat versucht, dem mit einem speziellen Angebot entgegenzuwirken. Unter dem Motto „Swing PGR, swing", werden „Kraftabende" angeboten. Die Veranstaltungsreihe motiviert für die Arbeit im Pfarrgemeinderat. Praxisbeispiele zeigen, was ein engagiertes Gremium alles auf die Beine stellen kann. Damit wiederum wird signalisiert: Es bringt etwas, sich einzusetzen!

NEUE HORIZONTE

Dass sich durch die Pfarrgemeinderatsarbeit neue Horizonte vor einem auftun können, bestätigt Hilga Wolf. Die 80-Jährige engagiert sich seit mehr als 20 Jahren in der Pfarrei St. Gabriel in München-Haidhausen. Dort ist sie Schriftführerin, außerdem leitet sie den Sachausschuss „Caritas und Sozialarbeit". Gerade die karitative Arbeit öffnete ihr in den vergangenen zwei Jahrzehnten die Augen. „Ich habe gelernt, was dahinter stecken kann, wenn ein Mensch in Not gerät", sagt die aus dem Bankfach kommende, agile Katholikin.

Trotz ihres Alters ist es für Hilga Wolf ganz normal, zu mailen, zu chatten oder per Video zu konferieren. Ihre Aufgeschlossenheit für neue Technologien half ihr, zumindest die karitative Arbeit, die ihr am meisten am Herzen liegt, auch in der Krise am Leben zu erhalten. Sowie das im vergangenen Jahr möglich war, besuchte sie betagte Geburtstagkinder auch wieder an der Haustür, um persönlich zu gratulieren. Selbst ein

Besinnungstag für Senioren konnte 2020 in St. Ottilien stattfinden. Daneben tat Hilga Wolf alles, um die Ehrenamtlichen in der Caritas- und Sozialarbeit bei der Stange zu halten. Und um neue Freiwillige zu finden – gerade auch für die Arbeit im Pfarrgemeinderat.

Hilga Wolf hat Power und sie ergreift die Initiative. Durch einen neuen Aushang gelang es ihr vor Kurzem, zwei Kandidaten für die Pfarrgemeinderatswahl im kommenden Jahr zu gewinnen. Seit März gibt es, ebenfalls von ihr initiiert, einen Newsletter. Mit ihrem Engagement ist die Münchnerin relativ alleine. Denn der 2018 gewählte, achtköpfige Pfarrgemeinderat schrumpfte im Laufe der Zeit auf vier Mitglieder zusammen. Von diesen vier waren während der Krise nur noch Hilga Wolf sowie ein einziger Mitstreiter aktiv. „Dafür arbeiten wir allerdings sehr gut mit der Seelsorge in unserer Pfarrei zusammen“, berichtet die rührige Seniorin.

AB NOVEMBER ONLINE

Wie wertvoll Basiswissen in Sachen Internet während der Pandemie ist, davon wissen die Pfarrgemeinderäte der Pfarreiengemeinschaft St. Elisabeth und Heiligkreuz in Würzburg zu berichten. Als nichts mehr ging, wurde auf Online-Meetings umgestellt, erzählt Stephan Specht, der dem fünfköpfigen „Offenen Vorstand“ des Gremiums angehört. Das war besser, als weitere Sitzungen ausfallen zu lassen. Doch so ganz glücklich, gibt er zu, war am Ende niemand mit der virtuellen Variante: „Die Tonqualität über das Konferenzprogramm war nicht so gut, außerdem empfand ich die Treffen als ziemlich steif.“ Jedenfalls im Vergleich zu den bisherigen, stets sehr lebendigen Sitzungen.

Trotz Corona konnte in St. Elisabeth bis Jahresende 2020 so einiges auf die Beine gestellt werden. „Ganz in der Nähe gibt es eine Quelle in einem Wasserschutzgebiet und so haben wir, weil ja an Ostern nichts ging, letztes Jahr im Sommer einen ‚Gang zur Quelle‘ organisiert“, erzählt Pfarrgemeinderätin Marion Werner. Mehr als 20 Menschen machten mit. An der Quelle wurden alle von Marion Werner gesegnet. Die Aktion ging vom „AK Gemeinschaft gestalten“ des Pfarrgemeinderats aus. Sie zeigte: Der Pfarrgemeinderat ist noch da! Was mit Blick auf die Wahlen 2022 ein wichtiges Signal war. Denn auch in St. Elisabeth ist man darauf angewiesen, neue Personen für das Gremium zu gewinnen.

Fast nirgendwo mehr kommen heute Freiwillige in Scharen angeschwärmt. Ehrenamtliche müssen überzeugt und sie wollen begeistert werden. Am ehesten gelingt dies noch mit persönlicher Ansprache. „Dadurch bin ich selbst in den Pfarrgemeinderat gekommen“, erzählt Werner Schühler, der dem Gremium von St. Elisabeth seit der letzten Wahlperiode angehört. Der Sozialarbeiter will sich nächstes Jahr wieder zur Wahl stellen. Wie die meisten des insgesamt zwölfköpfigen Gremiums. Zwei Mitglieder allerdings werden wohl nicht mehr kandidieren. Für sie braucht es Ersatz. Nachdem eine echte Wahl stattfinden soll, würde sich Werner Schühler mindestens vier neue Kandidaten wünschen.

NICHT NUR PASSIV SEIN

In früheren Zeiten nahm man einen Ehrenamtsposten fast überall mit Kusshand. Pfarrgemeinderat zu sein, sicherte Ansehen. Dem Gremium angehören zu dürfen, machte stolz. Heute dominiert die Frage: „Was bringt mir das?“ Für Christa-Maria Nisch ist sie einfach zu beantworten: „Als Pfarrgemeinderätin kann man das Gemeindeleben aktiv mitgestalten, man ist nicht nur ein passiver Gläubiger.“ Der Handlungsspielraum hängt freilich vom jeweiligen Pfarrer ab. „Wie das bei uns ist, das ist noch nicht ganz raus“, sagt Stephan Specht. Denn St. Elisabeth hat seit einiger Zeit einen neuen Pfarrer, den man pandemiebedingt noch nicht so gut kennen gelernt hat.

Stephan Specht denkt jedoch nicht, dass es einen Zwist geben wird. Weitaus größere Sorgen bereitet ihm und den anderen Mitgliedern im Pfarrgemeinderat gerade die Frage, was die neuen pastoralen Räume für die Arbeit des Gremiums bedeuten werden. Für Specht ist klar, dass er auf keinen Fall in einem Verbundgremium mitwirken wird: „Das ist einfach nicht attraktiv für mich.“ Der Würzburger möchte vor Ort aktiv sein. Um die eigene Gemeinde lebendig zu halten. Und lebendig war und ist St. Elisabeth. Trotz Corona. Der Ü30-Gottesdienst zum Beispiel hat etliche Fans. Auch das Kirchen-Café wird von den Mitgliedern der Gemeinde sehr geschätzt.

Wenn sich Stephan Specht manchmal Luft machen muss, dann betrifft es fast nie die Pfarreiarbeit. Ärger kommt in ihm auf, wenn er sieht, was ganz oben in der Kirche vor sich geht. Aber auch mit der Bistumspolitik hadert er mitunter. Vor allem in der Corona-Pandemie hätte er sich mehr Unterstützung der Pfarrgemeinderäte gewünscht. Da sei fast nichts gekommen: „Wir wurden nur mit Verboten übersät.“

FOTO: PAT CHRIST

In St. Elisabeth in Würzburg gelang es auch in der Corona-Pandemie, das Gemeindeleben lebendig zu halten.

Eine Checkliste *für den Übergang*

Haben Sie auch an alles gedacht? Die Verabschiedung der ausscheidenden Pfarrgemeinderatsmitglieder ist geplant, die neue Kandidatenliste voll? Und wer kümmert sich um die Organisation der Wahlen?

Die folgende Checkliste hilft Ihnen, den Übergang von der einen Wahlperiode in die nächste in Ihrer Pfarrei vorzubereiten. Wenn Sie am Ende überall ein Häkchen gesetzt haben, können Sie beruhigt auf den Wahltag am 20. März 2022 schauen!

Kandidatensuche

- ☐ Beginnen Sie möglichst zeitig mit der Suche nach neuen Kandidatinnen und Kandidaten. Ist die Liste am Ende länger als Plätze verfügbar sind, ist das ein gutes Zeichen – es spricht für das Interesse an Ihrer Arbeit und die Bedeutung des Pfarrgemeinderats (PGR) in Ihrer Pfarrei.
- ☐ Sind in Ihrem Pfarrgemeinderat alle relevanten Gruppen repräsentiert oder hat bislang jemand gefehlt? Versuchen Sie, Personen aus verschiedenen Gruppen für eine Kandidatur zu gewinnen – Jugend, Familien, Neuzugezogene, Senioren, katholische Verbände ...
- ☐ Sprechen Sie geeignete Personen gezielt an. Ein persönliches Gespräch bewirkt in der Regel mehr als ein allgemeiner Aufruf im Pfarrbrief.
- ☐ Eröffnen Sie zugleich den Menschen in Ihrer Pfarrgemeinde eine Möglichkeit, Vorschläge einzubringen, indem Sie eine Wahlbox (mit passenden Vorschlagskarten) aufstellen, etwa im Eingangsbereich der Kirchen, in Geschäften oder im Pfarrbüro.
- ☐ Bei Infoabenden lassen sich die Fragen der potentiellen Kandidatinnen und Kandidaten einfach beantworten. Diese können auch als Videokonferenzen stattfinden.

Wahlplanung

- ☐ Setzen Sie einen Wahlausschuss ein und stellen Sie sicher, dass dieser rechtzeitig mit den Vorarbeiten für die Wahl starten kann und dass ihm von Seiten der Hauptamtlichen die notwendige Unterstützung zukommt.
- ☐ Beachten Sie die Termine im Zeitplan für die Wahl, den Sie von Ihrem Diözesanrat bekommen.
- ☐ Treffen Sie alle notwendigen – technischen und praktischen – Vorkehrungen für einen reibungslosen Ablauf der Wahl: Wie erhalten die Wahlberechtigten ihre Benachrichtigungen, per Post oder im Verteilsystem durch Ehrenamtliche? Wo befinden sich die Wahllokale und wann haben diese geöffnet? Besteht die Möglichkeit zur Briefwahl?
- ☐ In drei bayerischen Diözesen besteht dieses Mal die Möglichkeit zur Online-Wahl: machen Sie sich frühzeitig mit der Technik vertraut, damit am Wahltag alles klappt.

Öffentlichkeitsarbeit

- ☐ Machen Sie Werbung für die PGR-Wahlen – nach Gottesdiensten, bei Veranstaltungen, in lokalen Medien und auf Social Media. Vergessen Sie dabei nicht, dass Sie unterschiedliche Zielgruppen über unterschiedliche Kanäle erreichen.
- ☐ Geben Sie dem Pfarrgemeinderat ein „Gesicht“ – zum Beispiel durch ein Interview mit bisherigen Mitgliedern im Pfarrbrief, in der Lokalzeitung, im Mitteilungsblatt der politische Gemeinde oder in Online-Medien.
- ☐ Geben Sie den Kandidatinnen und Kandidaten die Möglichkeit, sich und ihre Themen vorzustellen.
- ☐ Nutzen Sie für die Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld zur Wahl das Material zur bayernweiten Kampagne unter dem Leitwort „Christ sein. Weit denken. Mutig handeln“.
- ☐ Stellen Sie alle wichtigen Informationen zur PGR-Wahl auf Ihrer Homepage zusammen, informieren Sie im Pfarrbrief und in anderen kirchlichen Publikationen darüber.

Nach der Wahl

- ☐ Verabschieden Sie ausgeschiedene Mitglieder auf würdige und wertschätzende Weise – jede und jeder, der sich im Pfarrgemeinderat engagiert hat (und war es vielleicht auch nur für kurze Zeit), hat das verdient!
- ☐ Starten Sie möglichst bald nach der Wahl in die konkrete Arbeit.
- ☐ Begrüßen Sie die Mitglieder des neu gewählten Pfarrgemeinderats ganz offiziell – zum Beispiel bei einem Gottesdienst, im Rahmen einer Pfarrversammlung oder einer anderen Veranstaltung und stellen Sie das neu gewählte Gremium auch in den Ihnen zugänglichen Medien vor.
- ☐ Zu Beginn der neuen Wahlperiode kann ein Klausurtag sinnvoll sein. So können sich die Mitglieder untereinander besser kennenlernen und die Themenschwerpunkte für die kommende Zeit festlegen.

Christ sein.
Weit denken.
Mutig handeln.

Pfarrgemeinderatswahl
20. März 2022

Demokratie schlägt Machtwort

Eine nur hierarchische Kirche hat Schlagseite. „Die Pfarrgemeinde setzt sich vor allem aus Laien zusammen", weiß auch die vatikanische Kleruskongregation in ihrer Instruktion über die Pfarreien, die im vergangenen Jahr veröffentlicht wurde und für einigen Aufruhr sorgte, weil sie diese Schlagseite zum Programm gemacht hatte. Sorgfältig wurde in dem Dokument aus Rom darauf Wert gelegt, dass bei Gremien ja der Pfarrer das letzte Wort haben muss und missverständlich-egalitäre Begriffe wie „Team" in der Beschreibung pfarrlicher Gremien doch lieber vermieden werden sollen.

Von Felix Neumann

katholischer Publizist

Schlagseite hat eine nur hierarchische Kirche, weil sie Priester systematisch in die Überforderung und Überarbeitung drängt; weil sie das Charisma des geistlichen Amts und geistlicher Leitung engführt mit allen Aspekten der Leitung. Das wird weder Priestern noch Laien gerecht. Hat ein Schiff Schlagseite, braucht es Gegengewichte. Nur dann kann es auf Kurs bleiben und sein Ziel erreichen, ohne zu kentern. Für den Pfarrer, das hierarchische Element in der Kirche, ist das ein Gegenüber im Pfarrgemeinderat, dem synodalen Element der Kirche – der nicht nur, wie es das Vorurteil weiß, für Gemeindefeste, Pfarrzentrumsbelegungspläne und die Organisation des Blumenschmucks in der Kirche zuständig ist.

„An der Aufgabe der Kirche, Träger der Heilssendung Christi zu sein, haben die ganze Gemeinde und jedes ihrer Glieder Anteil", heißt es im Beschluss über die Räte und Verbände der Würzburger Synode. Die Pfarrgemeinderäte sorgen dafür, dass diese Aufgabe auch tatsächlich eine Sendung aller sein kann und nicht nur im besten Fall vereinzelte, unverbunden nebeneinanderstehende Einzelinitiativen. Pfarrgemeinderäte sorgen aufgrund ihrer Legitimation durch allgemeine Wahl dafür, „die einzelnen Dienste und Gruppen zu integrieren und zwischen der Gemeinde und ihnen zu vermitteln".

Auch die Pfarrei-Instruktion aus Rom, fast 50 Jahre später, betont die Bedeutung der Laienräte: „Der theologische Sinn des Pastoralrates ist im Wesen der Kirche verankert, d. h. in ihrem ‚Leib-Christi-Sein', das eine ‚Spiritualität der Gemeinschaft' erzeugt", heißt es dort und explizit wird das Gemeindefest-Vorurteil zurückgewiesen: „Weit davon entfernt, ein schlichter bürokratischer Organismus zu sein, unterstreicht und verwirklicht der Pastoralrat folglich die Bedeutung des Volkes Gottes als Subjekt und aktiver Protagonist der missionarischen Sendung kraft der Tatsache, dass alle Gläubigen die Gaben des Heiligen Geistes in der Taufe und in der Firmung empfangen haben", betont die Kongregation – allerdings in gut römischer Amts- und Kirchentheologie immer unter dem Primat der Hierarchie: Beratung und nicht Entscheidung und nie darf der Pfarrer „seiner Rolle als Hirte und Leiter der Gemeinde beraubt" werden.

BESONDERHEIT PFARRGEMEINDERÄTE

Pfarrgemeinderäte, wie sie in Deutschland mit den Beschlüssen der Würzburger Synode umschrieben wurden, sind weltkirchlich eine Besonderheit. Das allgemeine Kirchenrecht kennt im Wesentlichen Pastoralräte, die den Pfarrer oder den Bischof beraten, und Vermögensverwaltungsräte, die sich um die Finanzen kümmern – mit dem Pfarrer als Letztverantwortlichen. Die Idee, dass auch in einer hierarchisch verfassten Kirche die Leitung nicht allein dem lediglich zur Beratungsbereitschaft aufgeforderten Kleriker zukommt, sondern aus der „Spiritualität der Gemeinschaft" und dem „Leib-Christi-Sein", von denen die Kleruskongregation spricht, auch eine gemeinsame Verantwortung und damit auch eine

Teilhabe aller an der Leitung erwachsen kann, stellt die hergebrachte Ämtertheologie vor eine Herausforderung.

Vielleicht sind die selbstbewussten Räte in Deutschland auch deshalb viel mehr als nur unverbindlich beratende Gremien, weil an den Grunddokumenten der heutigen Pfarrgemeinderäte nicht nur Kleriker mitgewirkt haben, sondern auch viele Laien, die in Politik und Verwaltung Erfahrung gesammelt haben und von dort ein demokratisches Selbstverständnis mit in die synodale Kirche gebracht haben. Die Würzburger Synode bleibt dabei zwar der hergebrachten Ekklesiologie treu; eine demokratische Revolution hat sie nicht ausgerufen; sie achtet die besondere Rolle der Priester. Sie stellte aber mit ihrer Betonung der „Sendung des ganzen Gottesvolks in der Kirche und in der Welt" nicht die hierarchische Verfassung in den Mittelpunkt der Argumentation, sondern mit einer Theologie der Gemeinschaft die Synodalität. Der zentrale Begriff der Mitverantwortung ist im System der Pfarrgemeinderäte nicht so spiritualisiert, dass er vom Wohlwollen des Pfarrers abhängt. Pfarrgemeinderäte sind nach dem Willen der Würzburger Synodalen „institutionalisierte Formen der Mitverantwortung, in denen Amtsträger und Laien vertrauensvoll zusammenarbeiten und die Möglichkeit zu gemeinsamer Willensbildung und Entscheidungsfindung gegeben ist". Pfarrgemeinderäte gestalten mit ihrer Verantwortung, die sie durch die Wahl und Beauftragung durch die Gemeinde erhalten haben, die Kirche mit – das ist mehr als lediglich unverbindliche Beratung.

HEUTE WICHTIGER DENN JE

Strukturell sind Pfarrgemeinderäte nach dem heutigen Erkenntnisstand vielleicht sogar noch wichtiger, als man das in den 1970er Jahren bei der Würzburger Synode ahnen konnte. Zentrale Fragen in der Bewältigung des Missbrauchs und seiner Vertuschung in der Kirche sind die nach dem Priesterbild und dem Umgang mit Macht. Hier kommt den synodalen Gremien eine wichtige Rolle zu: Demokratische Aushandlungsprozesse, Diskussionen, das Ringen um Kompromisse, wie sie in synodalen Gremien stattfinden, in denen per Abstimmung und nicht per Machtwort entschieden wird, sind nicht nur eine organisatorische Form, mit der Entscheidungen produziert werden. Demokratische Prozesse wirken stilbildend: Auch wenn die Kirche so verfasst ist, dass am Ende ein Pfarrer, ein Bischof seinen Willen durchsetzen kann, gegen alle Mehrheiten – dann hat er an dieser Stelle aber lediglich Macht bewiesen, seine Autorität jedoch verspielt. Mit aller Macht kann er kaum etwas ausrichten – und erst recht nicht die Menschen für den Dienst am Evangelium gewinnen, ohne die er allein dastehen würde.

Pfarrer und Bischöfe können dann mit Autorität ihr Amt so ausüben, dass ihnen Vertrauen entgegengebracht wird, wenn sie die Räte als ihr Gegenüber ernst nehmen – und im Gegenzug können Räte, auch wenn sie formal wenig Macht haben, Autorität erlangen, indem sie verbindliche und ehrliche Prozesse einfordern und durch ihr Engagement Mitverantwortung beweisen. Wenn es selbstverständlich ist, dass Gemeindemitglieder, die im bürgerlichen Leben ohne viel darüber nachzudenken ein demokratisches Ethos pflegen, mit diesem Selbstverständnis auch ein selbstbewusstes synodales Ethos in die Kirche einbringen, ist schon – bei allen Trümpfen, die die Hierarchie hat – ein wichtiges Element von Machtkontrolle eingezogen.

Deshalb lohnt es sich gerade heute, sich für ein Amt im Pfarrgemeinderat in die Pflicht nehmen zu lassen. Auch wenn damit viel Bürokratie und Routineaufgaben und ganz gewiss auch die Entscheidung, wie beim nächsten Gemeindefest der Grill besetzt werden soll, verbunden sind: Im Kern geht es darum, Mitverantwortung zu zeigen, um die Kirche aus der hierarchischen Schlagseite aufzurichten, damit sie auf ihr Ziel hin ziehen kann.

FOTO: VARTZBED / ADOBE STOCK

Jugendliche im Pfarrgemeinderat

Wunsch oder Problem?

Fragt man Jugendliche und junge Erwachsene nach ihrem Eindruck von der katholischen Kirche, dann erhält man oft ein verstaubtes Bild mit strengen Regeln, Verboten und Entscheidungen, an denen es nichts zu rütteln gibt. Dabei kann man die Pfarrgemeinde sehr wohl selbst mitgestalten – durch ein Engagement im Pfarrgemeinderat. Dieses Gremium schreckt aber vor allem junge Menschen mit derselben verstaubten Vorstellung von betagten Gläubigen, die zusammen mit dem Pfarrer das Gemeindeleben bestimmen, ab. Allerdings muss das nicht sein, denn immer häufiger wird der Wunsch geäußert, dass Jugendliche im Pfarrgemeinderat mitwirken sollen. Zahlreiche Beispiele zeigen, dass die jungen Menschen das auch wollen – wenn man sie nur lässt.

Thomas Kuntscher

KLJB Bayern

Die Beteiligung von jungen Menschen an der kirchlichen Pfarrgemeinschaft ist äußerst wichtig. Sind sie es doch meist, die neue und frische Ideen mitbringen und mit Hemmnissen wie „das haben wir schon immer so gemacht“ und „das haben wir ja noch nie so gemacht“ brechen. Nur so können auch Fortschritt und Verbesserung entstehen. Die Ideen und das Engagement sind bereits vorhanden, nun ist die Frage, ob ihnen auch Gehör geschenkt wird. Bei der Pfarrgemeinderatswahl ist die Euphorie in der Gemeinde, dass junge Menschen auf der Wahlliste stehen, oft groß und so werden sie auch meist in das Gremium gewählt. Leider sind Jugendliche im Pfarrgemeinderat trotzdem in fast allen Gemeinden unterrepräsentiert. Wenn, dann findet man ein oder zwei Jugendliche in einem zehn oder 15 Personen starken Pfarrgemeinderat, in welchem der Pfarrer oft noch ein enormes Meinungsgewicht innehat. Das macht es für junge Menschen häufig schwer, die Interessen der eigenen Altersgruppe durchzusetzen und die Lust an der Mitgestaltung nicht zu verlieren. Deshalb müssen die Ideen und Vorschläge der Jugendlichen ernst genommen werden und vor allem ernsthaft und breit diskutiert werden. Nur im gemeinsamen Austausch miteinander kann ein für alle Entscheidungsträger passender Konsens gefunden werden. Schließlich sollte es das Ziel der Kirche sein, die jungen Gläubigen wieder stärker in die Gemeinschaft einzubinden – immerhin sind sie die nächste Generation, welche die Pfarrgemeinschaft in Zukunft weiterführen wird.

IDEEN ERNST NEHMEN

Viel zu oft wird dabei auch die Lust auf Beteiligung von Jugendgruppen bei Gottesdiensten, Pfarrfesten, kirchlichen Hochfesten gehemmt. Wenn es der Wunsch der Jugendlichen ist, warum soll man dann nicht auch mal rockigere Musik im Jugendgottesdienst spielen, einen extravaganten Erntedankaltar aus Superfoods gestalten, eine Wallfahrt

mit Motorrädern organisieren, einen Gottesdienst nach den Vorstellungen der jungen Menschen abhalten? Warum holt man die Jugendlichen nicht da ab, wo sie stehen, und bringt ihnen das Wort Gottes auch mal in ihrer Jugendsprache und über die von ihnen genutzten Kanäle näher? Warum beweist man Jugendlichen nicht auch einmal entgegengebrachtes Vertrauen und lässt sie selbstständig Teile des Pfarreilebens gestalten, auch wenn es dann nicht nach bekanntem Schema F abläuft? Warum zeigt man jungen Gläubigen nicht, dass sie ein wichtiger Bestandteil der Pfarreigemeinschaft sind und lässt ihnen einfach mal freie Hand, sondern zeigt von vornherein Grenzen auf? Warum kann nicht die Kirche auf die Jugendlichen zugehen, anstatt dasselbe von ihnen zu verlangen? Dies stellt nur eine Handvoll Themen dar, welche es oft nicht mal in den Pfarrgemeinderat schaffen oder von vorne herein mit einem Federstrich weggewischt und nicht mal diskutiert werden. Aber genau dort muss man ansetzen, genau dort, wo die Diskussion auch ab und zu unangenehm wird, wo die Grundätze der Pfarrgemeinde hinterfragt werden und man alte Gewohnheiten ablegen oder zumindest überdenken muss.

ECHTES MITEINANDER

Es werden auch Entscheidungen über die Köpfe der jungen Generation hinweg bei genau den für sie wichtigen Themen getroffen. Sei es bei der Umgestaltung der Kirche oder der Sanierung eines Pfarrheims. Hier haben Jugendliche durchaus eine eigene Meinung und Vorstellung und wollen diese einbringen, anstatt der vorgeschlagenen Vorlage ohne Partizipation immer gleich zuzustimmen. Logischerweise haben Jugendliche dabei auch andere Prioritäten, welche allerdings Berücksichtigung finden sollen und auch müssen. Genau hier sollten sie gefragt und beteiligt werden. Nur wenn die Jugendlichen ihre eigenen Ideen mit einbringen können und diese auch verwirklicht werden, fühlen sie sich als Teil der Kirche. So wird eine echte Identifikation mit der Glaubensgemeinschaft geschaffen. Wichtig dabei ist auch ein selbstbestimmter Rückzugsort, an dem die Jugendlichen auch mal ohne die Belehrungen von Erwachsenen unter sich kirchliche Themen diskutieren und Meinungen bilden können. Eine von Anfang an vorgegebene Denkweise oder Entscheidungsrichtung ist dabei kontraproduktiv.

DIE RICHTIGE FORM?

Bleibt die Frage, ob der Pfarrgemeinderat überhaupt noch die richtige und zukunftsfähige Organisationsform in den Pfarrgemeinden ist. Die Grundaufgabe stellt dabei die möglichst lebendige Gestaltung der Gemeinde dar. Dies ist in der aktuellen Form gut möglich, solange die Besetzung auch die Pfarrgemeinde vor allem hinsichtlich der Altersstruktur widerspiegelt. Die Gremiensitzungen selbst sollten dabei allerdings noch ergebnisoffener abgehalten werden. Weiterhin ist die Gleichberechtigung aller Mitglieder sicherzustellen. Dabei sollte der/die Vorsitzende genauso viel Stimmengewicht erhalten wie der Pfarrer oder jedes einzelne Pfarrgemeinderatsmitglied. Ein Vetorecht Einzelner gegen eine Entscheidung zeigt sich ebenfalls als negativ. Nur so wird erreicht, dass Meinungen offen kommuniziert und Vorschläge ohne Unsicherheit vor den Reaktionen der Kollegen und Kolleginnen eingebracht werden. Eine unmittelbare Ablehnungshaltung gegenüber neuen Ideen mindert dabei auch die weitere Bereitschaft der Mitgestaltung und sollte durch eine konstruktive Diskussion ersetzt werden.

„Junge Leute im Pfarrgemeinderat? – Ja bitte, aber nur, wenn sie nichts verändern wollen“, das entspricht weder dem Sinn noch dem Ziel eines funktionierenden Pfarrgemeinderats. Junge Menschen sollten dazu aufgefordert werden, die Stimme der Jugend zu erheben und sie in das Gremium einzubringen. Nur dadurch werden wir es schaffen, den Pfarrgemeinderat und letztendlich auch die Kirche zu „entstauben“ und zukunftsfähig zu machen. Daher ergeht ein Appell an die Pfarrgemeinden in Bayern, den jungen und frischen Ideen aufgeschlossen gegenüberzustehen, auch mal über den eignen Tellerrand zu blicken und nicht die Jugend verändern zu wollen, sondern die Jugend die Pfarrei verändern zu lassen.

FOTO: ZARYA MAXIM / ADOBE STOCK

„Pfarrgemeinderäte sind…“

„Pfarrgemeinderäte sind jetzt, da es immer größere Pfarreiengemeinschaften gibt, besonders wichtig, da sie die verschiedenen Kirchengemeinden zusammenhalten können. Außerdem leisten sie beispielweise durch Bildungsveranstaltungen Integrationsarbeit gegenüber Distanzierten. Damit verbinden sie Glauben und Leben in der heutigen Zeit.“

Karin Schlecht, Vorsitzende des Diözesankomitees im Bistum Regensburg

FOTO: PRIVAT

„Gerade jetzt brauchen wir starke Pfarrgemeinderäte, weil wir uns nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit auf einen synodalen Weg machen, damit sich die Kirche glaubwürdig erneuern kann.

Weit denkende und mutig handelnde Christinnen und Christen können gerade in dieser Situation viel mitgestalten und bewegen, damit die frohe Botschaft des Glaubens wieder gehört wird.“

Christian Gärtner, Vorsitzender des Diözesanrats im Bistum Eichstätt

FOTO: PDE-FOTO / ANITA HIRSCHBECK

„Pfarrgemeinderäte sind für mich der Garant dafür, dass die Gemeinschaft im Glauben eine gute Struktur im Alltag der Pfarreien vorfindet. Die Menschen, die sich hier engagieren, helfen mit, dass die Botschaft Jesu Christi in den unterschiedlichen Bezügen nachhaltig mit Leben erfüllt wird. Demokratisch legitimiert wirken sie segensreich in die Gesellschaft hinein.“

Hans Tremmel, Vorsitzender des Diözesanrats im Erzbistum München und Freising

FOTO: DIÖZESANRAT MÜNCHEN UND FREISING

„Demokratie ist uns wertvoll. Auch in der Kirche muss Partizipation durch Gläubige möglich sein. Deswegen braucht es die Institution des Pfarrgemeinderats. Wenn Gläubige ihre Kirche nicht mitgestalten können, ist jeder synodale Weg umsonst.“

Günter Heß, Vorsitzender des Diözesanrats im Erzbistum Bamberg

FOTO: DIÖZESANRAT BAMBERG

„Gerade jetzt brauchen wir Pfarrgemeinderäte, also Menschen die sich für ihren Glauben engagieren und für diesen eintreten. Infolge der Personalknappheit der pastoralen Mitarbeiter in den Diözesen, wird mehr und mehr Verantwortung für die Vermittlung unseres Glaubens, für das Zeugnisgeben und für unsere Kirche vor Ort auf die Ehrenamtlichen in den Pfarrgemeinden zukommen. Daraus ergibt sich jedoch nicht nur ein Mehr an Arbeit und an Verantwortung, sondern vor allem auch ein Mehr an Gestaltungs- und Einflussnahme-Möglichkeiten auf dem Weg, den die Kirche vor Ort in den kommenden Jahrzehnten gehen wird. Wenn Sie Glaubensleben gestalten wollen, haben Sie jetzt die Möglichkeit – engagieren Sie sich bitte im Pfarrgemeinderat Ihrer Kirchengemeinde!“

Markus Biber, Vorsitzender des Diözesanrats im Bistum Passau

FOTO: PRIVAT

„Ohne uns Pfarrgemeinderäte und ohne uns Laien, die für die Verkündigung des Evangeliums auf unterschiedlichste Art brennen und es jeden Tag neu in die Tat umsetzen, wäre unsere Kirche tatsächlich an einem ‚toten Punkt‘. Wir brauchen Menschen mit unterschiedlichen Charismen und Begabungen, Menschen ohne Zaudern, Menschen, die zupacken können, Menschen, die vielleicht sogar eine Vision von Kirche haben oder einfach in ‚ihrer‘ Pfarrei etwas bewegen wollen, Menschen mit Überzeugungskraft und Menschen, denen ihr Glaube Kraft gibt und die diese Erfahrung mit anderen teilen wollen. Als Pfarrgemeinderäte sind Sie Sprachrohr und Stimme für die Anliegen aller Laien, der Kinder, der Jugendlichen, der Berufstätigen, der Familien, der Älteren und Kranken. Das ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, die Auftrag und Herausforderung zugleich ist und für die wir Sie brauchen!“

Hildegard Schütz, Vorsitzende des Diözesanrats im Bistum Augsburg

FOTO: PRIVAT

„Die Pfarrgemeinderäte sind für mich der Ausdruck der aktiven Beteiligung der Ehrenamtlichen an der Gestaltung der Kirche heute. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil, um freiwilliges Engagement zu koordinieren, was in Zeiten abnehmender finanzieller Mittel und geringer werdender Zahl von Hauptamtlichen immer wichtiger wird. Sie sind das Fundament, um den vielfältigen Herausforderungen in Kirche, aber auch Gesellschaft begegnen zu können.“

Michael Wolf, Vorsitzender des Diözesanrats im Bistum Würzburg

FOTO: MARKUS HAUCK / POW

FOTO: PRIVAT

Aktiv gestalten

Verena Sußmann

Von Verena Sußmann

blickt nach ihrer ersten Wahlperiode auf die Arbeit im Pfarrgemeinderat zurück

Wir sind eine kleinere Gemeinde im Bistum Regensburg mit etwa 800 Katholikinnen und Katholiken, aber auch hier gibt es natürlich Ehrenamtliche, die dafür sorgen, dass alles rund läuft. Darunter auch unser Pfarrgemeinderat mit seinen acht Mitgliedern. Seit 2018 bin ich nun Mitglied in diesem Gremium und die Zeit neigt sich langsam dem Ende zu. Am 20. März 2022 wird neu gewählt. Neben mir wurden auch zwei weitere Kandidaten zum ersten Mal in den Pfarrgemeinderat gewählt. Die „Älteren" sowie unser Pfarrer haben uns sehr gut aufgenommen und man hat sich gleich als Teil der Gruppe gefühlt.

In Kontakt zur Pfarrgemeinde bin ich zunächst über meine Funktion als Ministrantin und Lektorin gekommen. Die Motivation in diesem Gremium mitzuwirken war für mich unter anderem die Möglichkeit, das Pfarrleben aktiv mitgestalten zu können. Ich habe meine Position darin gesehen, da zu sein, wenn jemand gebraucht wird.

Normalerweise wären einige Aktivitäten geplant gewesen, aber leider hat Corona auch uns einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Sitzungen konnten also nur mit Abstand stattfinden und es mussten diesbezüglich einige Dinge besprochen werden. Wichtig war vor allem, dass die Gottesdienste weiterhin mit Hygienevorschriften stattfinden konnten. Da die Inzidenzzahlen zeitweise gefallen sind, konnten wir uns auch wieder erste Gedanken über mögliche Aktionen machen. Darunter fielen beispielsweise die Gestaltung einer Maiandacht, ein Glühweinausschank zur Adventszeit nach dem Gottesdienst oder die Fußwallfahrt in die benachbarte Pfarrgemeinde. In einer gemeinschaftlichen Gruppe macht das natürlich sehr viel Spaß.

In Bezug auf die Entwicklungsmöglichkeiten gäbe es aus meiner Sicht jedoch noch das Potenzial, das eine oder andere dem Megatrend „Digitalisierung" anzupassen. Dadurch würde vielleicht auch wieder die jüngere Generation – die leider oftmals in Vergessenheit gerät – angesprochen und motiviert werden, mitzuwirken und teilzuhaben. Es sollte in Zukunft also einen Ausgleich geben, der allen Generationen das Gefühl gibt, Teil des Ganzen zu sein.

Jeder, der Interesse am Pfarrleben und dessen Ablauf hat, ist im Pfarrgemeinderat genau richtig. Ich selbst spiele beispielsweise Klavier und konnte mich so auch musikalisch einbringen. Es kann also jeder auf seine Art beitragen. Natürlich sollte man auch ein bisschen Zeit mitbringen. Sie ist auch hier ein wichtiger Schlüssel zum Erfolg:

„Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenbleiben ist ein Fortschritt, Zusammenarbeiten ist ein Erfolg." – Henry Ford

Insgesamt war es eine sehr schöne und lehrreiche Zeit. Ich bin dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, im Pfarrgemeinderat mitzuwirken. Es ist schön zu sehen, dass es Menschen gibt, die sich – nicht nur in unserer Pfarrgemeinde – so für das kirchliche Zusammenleben engagieren.

FOTO: PRIVAT

Persönlich gewachsen, spirituell gereift

Helga Wallbraun

Von Helga Wallbraun

Nach 24 Jahren im Pfarrgemeinderat wird sie im März 2022 nicht mehr kandidieren

Als ich im Herbst 1997 gefragt wurde, ob ich nicht für den Pfarrgemeinderat kandidieren wolle, da habe ich ohne groß zu überlegen mit „Ja“ geantwortet. Ich wollte mich in meiner Pfarrei engagieren!

Im März 1998 wurde ich dann in den Pfarrgemeinderat gewählt und gehöre ihm bis heute an. Seit 2014 bin ich dessen Sprecherin. Nach reiflicher Überlegung und aus gesundheitlichen Gründen habe ich mich nun entschieden, bei den nächsten Wahlen nicht mehr zu kandidieren.

Ich blicke mit Dankbarkeit auf meine Jahre im Pfarrgemeinderat zurück. Die Zeit war von vielen Begegnungen und Erfahrungen geprägt. Zunächst habe ich mich in die bestehenden Strukturen eingebracht und vorhandene Aufgaben wahrgenommen. So habe ich mich beispielsweise am sonntäglichen Fahrdienst beteiligt, der ältere und/oder gehbehinderte Gemeindemitglieder zum Gottesdienst chauffiert hat. Das waren oft schöne Begegnungen. Natürlich gehörte auch die Mithilfe bei pfarrlichen Festen, Bittprozessionen, Fronleichnam, Fahrzeugsegnungen und vieles mehr zu den Aufgaben als Pfarrgemeinderatsmitglied. Bei der Erfüllung dieser Aufgaben und dem sich oft anschließenden gemütlichem Beisammensein war es schön, die anderen Pfarrgemeinderatsmitglieder, die man vorher oft nur flüchtig kannte, näher kennenzulernen. Daraus entstanden auch bleibende Freundschaften. Zu Beginn meiner zweiten Amtsperiode gab es in der Pfarrei einen Pfarrerwechsel und damit veränderte sich auch in der Arbeit des Pfarrgemeinderats eine Menge. Es entstanden neue Ausschüsse, beispielsweise für „Liturgie“, „Öffentlichkeitsarbeit“, „Mission-Entwicklung-Frieden“, „Ehe und Familie“, und damit neue Aufgaben. Ich habe mich in der Öffentlichkeitsarbeit und in der Gemeindekatechese engagiert. Diese Arbeit hat mir auch persönlich viel gegeben. Mit dem Ausschuss Gemeindekatechese etwa haben wir die Erstkommunion- und Firmvorbereitung begleitet, wir haben Andachten für unterschiedliche Zielgruppen gestaltet, zum Beispiel als das Kreuz des Weltkirchentags für ein Wochenende in der Gemeinde zu Gast war oder in der Corona-Pandemie Adventsandachten im Freien. In der Fastenzeit haben wir Exerzitien im Alltag durchgeführt.

Diese Arbeit hat mir viel bedeutet und mich auch spirituell reifen lassen. Die jährlichen Pfarrgemeinderatswochenenden in wechselnden Exerzitienhäusern, bei denen es stets sowohl um die gemeinsame Arbeit als auch um Spiritualität, Beisammensein und besseres Kennenlernen ging, waren immer ein Highlight.

Bei allen auch kontroversen Diskussionen waren unsere Sitzungen immer harmonisch und von gegenseitigem Respekt geprägt. Nicht alles, was wir in Angriff genommen haben, war von Erfolg gekrönt. Doch rückblickend kann ich für mich persönlich sagen, dass die Jahre im Pfarrgemeinderat mich menschlich sehr bereichert haben und ich sie keinesfalls missen möchte. Ich kann dazu raten, es einmal mit der Mitarbeit im Pfarrgemeinderat zu versuchen. Es gibt dabei viel zu erleben und zu gewinnen.

Pfarrgemeinderatswahlen 2022

Mutig sein für die Kirche der Zukunft

Am 20. März 2022 ist es wieder soweit – dann wählt Bayern seine neuen Pfarrgemeinderäte. Farbig, frisch und auch ein bisschen frech startet die Kampagne dazu dieses Mal unter dem Leitwort „Christ sein. Weit denken. Mutig handeln."

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Wenn wir weit zurückblicken, waren die Umstände, Christinnen und Christen für ein Engagement in einer Pfarrgemeinde zu begeistern, noch nie so widrig wie derzeit. In den gesellschaftlichen und kirchlichen Krisen kann daher den engagierten und organisierten Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, die in die Pfarrgemeinden vor Ort Hoffnung, Zuversicht und Leben bringen, nicht genug Anerkennung, Respekt und Dank gezeigt werden. Sie entdecken in ihrer Arbeit neue kreative Räume, handeln selbstständig und verbinden, wo so viele Verbindungen gelitten haben. Es gehört Mut dazu, sich als Christinnen und Christen zu zeigen – in der Verkündigung, der Liturgie und der Diakonie.

Im Pfarrgemeinderat laufen die Fäden dieses Auftrags Jesu an das Volk Gottes durch die Zeiten zusammen. In allen Fragen, die die Pfarrgemeinde betreffen, wirkt der Pfarrgemeinderat beratend, koordinierend und beschließend mit. Er hat die Aufgabe, dort hinzusehen, wo gerade die Not in den Gemeinden am größten ist, und die Menschen in ihren Wünschen, Enttäuschungen, Hoffnungen und ihren Entwicklungsmöglichkeiten zu begleiten. Dazu braucht es Christinnen und Christen, die gemäß dem Motto der Pfarrgemeinderatswahlen 2022 bereit sind, weit zu denken und mutig zu handeln.

Die beiden vergangenen Jahre waren geprägt von Abstandsregeln, Hygieneschutzmaßnahmen und Videokonferenzen. Die besondere Stärke der Kirche, auf Menschen zuzugehen, ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, ihnen in Notlagen zu helfen sowie in Gemeinschaft zu beten, zu singen und zu feiern, ist auf eine harte Probe gestellt worden.

Umso wichtiger wird es in den kommenden Jahren sein, die persönlichen Kontakte wieder aufleben zu lassen, zu intensivieren und darauf zu achten, künftig noch besser auch in schweren Zeiten Präsenz und Hilfsbereitschaft zu zeigen. Pfarrgemeinderäte haben zahlreiche Möglichkeiten, so Kirche lebendig werden zu lassen.

KANDIDIEREN. JETZT!

Damit diese „Wiederbelebung" gelingt, braucht es mutige, kreative und engagierte Menschen, die sich am 20. März 2022 zur Wahl stellen. Pfarrgemeinderäte dürfen und können mehr, als viele vielleicht denken. Auf dem Papier ein Beratungsgremium, ist der Pfarrgemeinderat de facto jene Gruppe von Menschen, die das Leben einer Pfarrei entscheidend gestaltet und prägt. Ohne den Pfarrgemeinderat und seine engagierten Mitglieder geht nichts – keine festlichen Gottesdienste, keine Erstkommunionvorbereitung und schon gar kein Pfarrfest. Pfarrgemeinderäte tun aber weit mehr, als Feste feiern. Sie kümmern sich um sozial Schwache, Alte, Kranke und Migranten, helfen Neuzugezogenen erste Kontakte in der neuen Pfarrgemeinde zu knüpfen und engagieren sich politisch und gesellschaftlich in vielen unterschiedlichen Bereichen, vom Umweltbereich über die Eine Welt-Arbeit bis hin zu lokalpolitischen Themen.

Es gibt keinen Pauschalplan, der in jeder Pfarrei funktionieren wird. Je nach Größe, Altersstruktur und Möglichkeiten vor Ort sind Pfarrgemeinden so unterschiedlich, wie die Menschen, die darin leben. Angebote und Lösungen müssen daher immer vor Ort und angepasst auf die jeweilige Situation entstehen.

Als Mitglied im Pfarrgemeinderat haben Sie es in der Hand! Wie soll die Pfarrei ausgerichtet sein? Wo sollen Schwerpunkte gesetzt werden? Wie lernt man die Neuzugezogenen kennen und wie schafft man es, den Kontakt zu den Seniorinnen und Senioren in der Pfarrei nicht zu verlieren, auch dann wenn sie vielleicht nicht mehr jeden Sonntag in die Kirche kommen können? Wie können junge Menschen eingebunden werden und wie können sie ihre Ideen einbringen? Stehen soziale und caritative Themen im Zentrum oder bringen sich die Mitglieder des Pfarrgemeinderates lieber politisch in der Kommune ein? Wie steht es mit innerkirchlichen Entwicklungen? Werden diese beobachtet und diskutiert?

Zeit, Ressourcen und die eigene Kraft sind begrenzt. Es wird daher vielleicht nicht möglich sein, alle Personengruppen gleichzeitig und gleich stark zu berücksichtigen und man wird in den vier Jahren, die eine Wahlperiode dauert, auch nicht alle anliegenden Themen abschließend behandeln können. Genau deswegen ist es wichtig, sich im Pfarrgemeinderat gemeinsam – am besten mit anderen Akteuren aus der Gemeinde – Gedanken zu machen, wo Schwerpunkte gesetzt und Angebote gemacht werden sollen.

Christ sein.

Woran erkennt man Christen? Ein bestimmtes Merkmal? Ein Markenzeichen? Nein. Zeigen wir uns als Christinnen und Christen besser in etwas Anderem: wie wir handeln und wie wir miteinander umgehen. *Christ sein*, in der modernen Gesellschaft, sich offen als Christ zu erkennen geben, fällt vielen immer schwerer. Der eigene Glaube, das ist etwas, worüber man nicht gerne spricht. Zu persönlich. Zu intim. Zu individuell. Zu peinlich? Gerade wir als Christinnen und Christen brauchen nicht den Kopf einzuziehen. Mutig und bestimmt könnten wir die Botschaft des Evangeliums in die Welt tragen, so wie es Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat. Dieser Auftrag gilt bis heute – weil auch die moderne Gesellschaft Menschen braucht, die geleitet von ihrem Glauben für andere einstehen.

Weit denken.

Wir sind Weltkirche – das gilt im Großen wie im Kleinen. Der christliche Horizont endet nicht an den Grenzen der eigenen Pfarrei, nicht an denen des Heimatbistums. Unsere Aufgabe ist es, Kirche vor Ort zu gestalten und weiterzuentwickeln. Vergessen wir dabei aber nicht, was es darüber hinaus noch gibt. *Weit denken*, das meint auch: denken wir nicht nur an das nächste Jahr, an die aktuelle Wahlperiode vielleicht. Richten wir den Blick nach vorne, denken wir weiter, in großen Dimensionen, und entwickeln wir gemeinsam Visionen für die Kirche der Zukunft. Weil es auf uns ankommt.

Mutig handeln.

Als engagierte Christinnen und Christen sind wir nicht nur Handlanger. Wir haben etwas zu sagen und wollen unsere Kirche mitgestalten und zukunftssicher ausrichten. Selbstbewusst und couragiert. Wir hören zu und wollen gehört werden. Ohne Wertschätzung geht es nicht. *Mutig handeln,* bedeutet aber auch: Loslassen. Bringen wir den Mut auf und trennen uns vom Ballast der vergangenen Jahrzehnte. Lassen wir das los, was längst nicht mehr trägt, was sich überholt hat – und schaffen wir uns damit Freiräume für Neues.

„Kulturdolmetscher plus – sharing empowerment®“

Vermitteln über die Sprache hinaus

Wie melde ich mein Kind in einem Sportverein an? Wie bekomme ich einen Termin beim Facharzt? Was muss ich zur Elternversammlung in der Kita mitbringen? Wie nutze ich die Angebote einer Bibliothek? Diese und weitere Fragen stellen sich viele Menschen, die in Deutschland ankommen und in der neuen Umgebung Fuß fassen möchten.

FOTO: PROJEKT „KULTURDOLMETSCHER PLUS“

Von Sophia Summer

Projektreferentin
„Kulturdolmetscher plus“

Die Erfahrung hat gezeigt, dass Sprachkenntnisse alleine nicht ausreichen, um kulturelle Differenzen zu überbrücken und eine gelingende Alltagsbewältigung möglich zu machen. Für das Miteinander in einer vielfältigen Gesellschaft braucht es Personen, die als Übersetzerinnen und Übersetzer zwischen den unterschiedlichen Kulturen vermitteln können – und wer könnte das besser als Menschen mit eigenen Migrationserfahrungen?

Hier setzt der Qualifizierungskurs „Kulturdolmetscher plus – sharing empowerment®“ an. Konzipiert wurde der Kurs von drei Mitgliedseinrichtungen der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in Bayern: der KEB in der Erzdiözese München und Freising, dem Dachauer Forum und der Domberg-Akademie. In der Qualifikationsmaßnahme werden Teilnehmende unter Einbezug ihrer eigenen Biographien und der Methodik des Empowerments in 40 Unterrichtsstunden zu kulturkompetenten Vermittlerinnen und Vermittlern ausgebildet. Voraussetzung für die Teilnahme bilden eigene Migrationserfahrung, gute Deutschkenntnisse sowie das Interesse, die eigene Bikulturalität im Rahmen eines Ehrenamts für die Gesellschaft fruchtbar zu machen. Mit Fördermitteln des Bayerischen Staatsministeriums des Innern, für Sport und Integration wurden 2020 zwölf Qualifizierungskurse in zehn katholischen und evangelischen Erwachsenenbildungseinrichtungen durchgeführt und bereits 102 Kulturdolmetscherinnen und -dolmetscher qualifiziert. Nach dieser erfolgreichen Pilotphase fördert das bayerische Innenministerium das Projekt auch 2021 weiter, um weitere 15 Qualifizierungskurse zu ermöglichen. Die Kulturdolmetscher unterstützen in Bayern sowohl Menschen mit Migrationshintergrund als auch verschiedene Einrichtungen und Behörden bei der Kommunikation miteinander, um kulturelle Missverständnisse zu klären und Verständigung auf Augenhöhe zu ermöglichen.

HOHES ENGAGEMENT

Als Projektstandort erstmalig dabei ist dieses Jahr unter anderem die KEB Dillingen. Sieben Teilnehmende aus Nigeria, Syrien, Somalia, Afghanistan und dem Iran haben dort den „Kulturdolmetscher plus®“-Kurs erfolgreich abgeschlossen. Die Kursleiter Emel Ünsal und Dieter Kogge berichten voller Begeisterung von der Motivation und dem hohen Engagement der Kulturdolmetscher. Besonders überzeugt am Kurs hat sie das methodische Konzept der Biografiearbeit: „Durch die Reflexion eigener Erfahrungen und den intensiven Austausch in der Gruppe kann sich ein echtes Verständnis von Kultursensibilität entwickeln. Damit sind auch die Offenheit und das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden merklich gewachsen.“ Geschäftsführerin Doris Wais erlebt den Qualifizierungskurs als „großen Gewinn für die Bildungseinrichtung“, mit dem neue Zielgruppen im Landkreis erreicht werden können. Koordiniert und professionell begleitet werden die ehrenamtlichen Einsätze der Kulturdolmetscherinnen und -dolmetscher in Dillingen über die Integrationslotsin im Landratsamt. Da Bedarf und Nachfrage in Dillingen hoch sind, hoffen KEB und Landratsamt, dass der Kurs über 2021 hinaus weitergeführt werden kann.

✻ **Mehr zum Thema unter www.gemeinde-creativ.de.**

Der Katholische Deutsche Frauenbund

Geballte Frauenpower

Frauen können gemeinsam alles bewegen! Dieses Selbstverständnis treibt den Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) Landesverband Bayern seit 1911 an mit dem Ziel: Eine Welt, in der Frauen selbstbewusst und engagiert ihre Rechte verwirklichen. In fast jeder bayerischen Pfarrei gibt es einen Zweigverein. So entsteht diese starke Gemeinschaft von 160.000 Frauen in Bayern und der Pfalz.

Katholischer Deutscher Frauenbund

Von Ulrike Müller-Münch

Öffentlichkeitsreferentin des KDFB Bayern

Der KDFB ermutigt Frauen, sich zu engagieren – in der Kommune und überregional – in Gesellschaft, Politik und Kirche. KDFB-Frauen übernehmen Verantwortung. Denn wer kann besser für das Thema „Gleichstellung der Frau“ eintreten als sie selbst. Ein Beispiel: Ein erster Schritt in Richtung „Frauen macht Politik“ ist der Gang zur Wahlurne. Mehr ist gewonnen, wenn eine Frau gewählt wird oder sie sich selbst für ein Amt aufstellen lässt. Ein zweites Beispiel: Der KDFB weist auf die weltweiten Auswirkungen unseres Verhaltens hin und zeigt Alternativen auf. Beratungsgespräche, Unterschriftenaktionen und Themenwochen – der Verband setzt deutlich sichtbare Zeichen.

SCHAFFT GERECHTIGKEIT!

Gleichbehandlung ist fair und bringt Balance in Leben und Gesellschaft. Frauen sind Multitalente. Sie bringen Erziehung, Beruf, Pflege und mehr unter einen Hut. Ihr Beitrag ist immens wichtig für die Gesellschaft. Doch zuerst werden Frauen im Job schlechter bezahlt als Männer und später bekommen sie auch noch weniger Rente. Der KDFB fordert deshalb die faire Behandlung von Frauen und Männern: gleiche Bezahlung für gleichwertige Arbeit und gerechte Aufstiegschancen.

GELEBTE FRAUENSOLIDARITÄT

Frauensolidarität ist vielseitig und tragfähig. Frauenbund ist Gemeinschaft und hat Frauen im Blick – vor Ort und weltweit. Füreinander da sein und aufeinander Acht geben. Das ist besonders dann wichtig, wenn das Leben uns und andere vor nicht alltägliche Herausforderungen stellt. Das Typische für den KDFB: Die Mitglieder im Frauenbund stehen einander bei und haben auch jene am Rand der Gesellschaft im Blick.

SPIRITUALITÄT ERLEBEN UND LEBEN

Der Frauenbund bietet Raum, Spiritualität zu entdecken und Glauben zu erfahren, die eigenen Bedürfnisse individuell zu leben, zu gestalten und Erlebnisse zu teilen. In der Natur oder im Gotteshaus, mit Gleichgesinnten oder allein, generationsübergreifend oder innerhalb der eigenen Altersgruppe. Für jede ist Platz. Die Kirche: Ein Ort, in dem die Rahmenbedingungen nach einer Änderung schreien.

LUST, DABEI ZU SEIN?

Durch den Frauenbund gewinnt das Leben in den Gemeinden und Pfarreien an Engagement, Buntheit, Vielfalt und caritativen Weitblick. „Ein Pfarrer ohne Frauenbund – das ist ein armer Hund“, dieser vielzitierte Spruch lässt sich ausweiten, denn der Frauenbund ist übers ganze betrachtet die starke Lobby für Frauen in Politik und Kirche.

Wer sich engagiert, wird gefördert, unter anderem mit Schulungen und persönlichkeitsstärkenden Workshops. Die KDFB-Werke setzen sich ganz praktisch für die Belange von Frauen ein: das Bildungswerk, der VerbraucherService Bayern, das Familienpflegewerk und die Landfrauenvereinigung.

Die Vorteile einer Mitgliedschaft: Teil der großen Gemeinschaft Frauenbund sein – vom Zweigverein vor Ort bis zur Bundesebene. Zum größten Frauennetzwerk Bayerns gehören. Stark sein und im Takt der Zeit, so gelingt Lobbyarbeit für Frauen. Bestens zu allen Frauenthemen informiert sein durch die KDFB-Medien. Bildungs- und Beratungsangebote des KDFB zu ermäßigten Preisen nutzen.

✻ **Mehr zum Thema unter www.gemeinde-creativ.de.**

Unter dem Titel „Frauen können alles – bewegen“ ist eine neue Broschüre erschienen, die über die Arbeit des KDFB Bayern informiert und verschiedene Motivationen von Frauen schildert, die sich im Verband engagieren.

Hören. Schweigen. Beten.

Vom 15. Januar bis zum Karfreitag diesen Jahres haben der Kirchenbezirk Leipzig, das Dekanat Leipzig und das Institut für Praktische Theologie der Theologischen Fakultät unter dem Titel „Klagezeit" wöchentlich zum Gebet eingeladen.

Das ökumenische Angebot in Leipzig wurde gut angenommen.

Von Sarah Weiß

Freie Journalistin

„Es ist eine biblische Tradition, gerade im Alten Testament, der Klage Raum zu geben", erklärt Gregor Giele, Pfarrer der modernen Propsteikirche St. Trinitatis in Leipzig, das Konzept. „Klage, die natürlich umso stärker wird, wenn das nicht nur eine individuelle Erfahrung ist, denn wir sind alle von der Pandemie betroffen. Jeder natürlich individuell und trotzdem in Gemeinschaft. Und das ist das klassische Modell, in dem in der Bibel die Klage laut wird und vorgetragen wird – mein Persönliches in einer insgesamt vollkommen beschissenen Situation."

Und so feierten die Leipziger Gläubigen wöchentlich freitags im Wechsel zwischen der katholischen Propsteikirche und der evangelischen Peterskirche Gottesdienst, um ihren Sorgen Raum zu geben.

„Wir haben uns die Frage gestellt: Was brauchen Menschen im Moment und was für ein liturgisches Format kann ihnen helfen?", erzählt die Pfarrerin der evangelischen Peterskirche, Christiane Dohrn. Und so entwickelten sie ein Format, in dem Raum für die Nöte und Ängste der Menschen während der Pandemie war und das sowohl vor Ort als auch via Livestream im Internet wahrgenommen werden konnte.

Das geht so: in jedem Gottesdienst tragen zwei Personen ihre Klagen vor. Bei der Auswahl hatten Christiane Dohrn und das restliche Team den Anspruch, möglichst viele Bereiche des gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens in der Klagezeit vorkommen zu lassen. „Das heißt, wir haben überlegt, welche Bereiche sind besonders betroffen, welche müssen da vorkommen? Und da reichte die Bandbreite von einer Familienmutter, die zwischen Homeschooling und Homeoffice hin und her springt, über die Leitung eines Pflegeheims, einer alleinlebenden Frau, die seit Monaten im Homeoffice ist und eigentlich niemanden trifft und zwei Jugendlichen bis zu Leuten aus der Kulturbranche."

EINE MODERNE KLAGEMAUER

Zudem gab es in beiden Kirchen wie beim Vorbild in Jerusalem eine Wand, in die die Besucher Zettel mit ihren Klagen stecken konnten.

Bei den Vorträgen sei es ihnen immer besonders wichtig gewesen, die Klagen nicht zu zerreden, sondern in einem Moment des Schweigens stehen zu lassen, sagt Pfarrer Gregor Giele. „Es ging uns genau darum, dass das, was da an Bedrückendem zur Sprache kommt, so in diesen Raum und damit auch vor Gott gebracht wird, ohne dass es nochmal bewertet, umgedeutet, umgesprochen wird."

Er ist sich sicher, dass jeder Psychologe unterstützen würde, was sie in Leipzig umgesetzt haben. Denn etwas nicht zuzulassen oder sich auf etwas anderes zu konzentrieren, ist für ihn ein Akt des Verdrängens. „Die Situation ist da, ist noch unklar im Ausgang und das macht etwas mit mir", betont er. „Wir sind zu schnell im Verurteilen, anstatt zu sagen: Das ist die Wirklichkeit, in der wir stehen, mir geht es damit nicht gut und hier ist ein Raum, wo ich das auch ins Wort bringen darf."

Dennoch hatten sie zuerst Probleme, Leute davon zu überzeugen, vor der Gemeinde von ihren Problemen zu berichten. „Ich will doch nicht jammern! Anderen geht es doch viel schlechter als mir", hört Christiane Dohrn da oft. „Aber, dass Jammern und Klagen zwei verschiedene Sachen sind, das musste man immer erst erklären."

FOTOS: EV.-LUTH. KIRCHENBEZIRK LEIPZIG

Die Klagemauer in Jerusalem diente als Vorbild. Auch in Leipzig konnten die Menschen Zettel mit ihren Sorgen und Klagen beschriften und in die Ziegellöcher stecken.

Im Grunde genommen steht dahinter die Erwartung, dass sich schon durch das Aussprechen all dessen, was schwer und bedrückend ist und dadurch, dass es Gott hingehalten wird, etwas verwandelt. Das sieht Christiane Dohrn auch gerade in den Klagepsalmen verbalisiert: „Erst kommt eine ganze Litanei von Dingen, die schlimm, beklemmend und bedrückend sind, und dann gibt es, manchmal relativ unvermittelt, einen Umschwung: Aber du, Herr, bist ja trotzdem meine Stärke! Und die Erfahrung, die sich da in den Psalmen widerspiegelt, ist im Grunde genommen das, was hinter dem liturgischen Format Klagezeit steht."

Dabei waren die Reaktionen sehr unterschiedlich. Die einen schienen sehr bewegt zu sein von dem, was die vortragenden Personen durchleiden, andere brachten zum Ausdruck, dass ihnen das Zuhören dabei helfe, mit den eigenen Schwierigkeiten in dieser Zeit nochmal neu und anders umzugehen.

Dabei gehe es nicht um eine Relativierung, sondern darum die eigenen Erfahrungen einordnen zu können, betont Gregor Giele: „Das, was ich persönlich, alleine erlebe, steht in einem größeren Zusammenhang und ich weiß dann, es geht vielen Leuten so. Das ist ja auch eine Hilfe, dass ich in meiner Bedrückung nicht alleine bin."

ENDE DER KLAGEZEIT?

Am Karfreitag haben sie die Zettel zu einem vorläufigen Abschluss aus der Klagewand genommen. „Wir waren überrascht, wie viele das waren. Aber wir haben sie nicht gezählt", erzählt Christiane Dohrn. Bleibt die Frage, wohin mit all den Klagen? Verbrennen wollten sie sie nicht, „die Probleme lösen sich ja nicht einfach in Rauch auf." Schließlich haben sie die Zettel an der Kirchenmauer der Peterskirche eingegraben. Auch das Vergraben ist eine Praxis, die sie aus Jerusalem abschauen konnten. Dort werden an bestimmten Tagen die Klagen aus der Wand gekratzt und unter Gebeten eingegraben. Aber ist die Klagezeit damit wirklich zu Ende?

Für Gregor Giele auf keinen Fall, dem während der Pandemie noch einmal klarer geworden ist, wie wichtig es ist, sich auch in der Seelsorge an die Situation anzupassen, sei es durch Betreuung per Telefon, vielleicht sogar per E-Mail oder Zoom. Er sieht gerade in Bezug auf das Thema „Einsamkeit" während der Corona-Pandemie viel zu tun – auch oder vor allem, weil es eine riesige Hemmschwelle gibt, das eigene Alleinsein anzusprechen. „Das ist absolut tabuisiert, aber in Großstädten natürlich ein Riesenproblem! Ich habe auch gelernt, dass Einsamkeit nicht nur ein Singleproblem ist, sondern ich kann auch in einer Familie oder einer Partnerschaft einsam sein. Also da gäbe es einen großen Bedarf, aber wie gesagt eine persönliche Hemmschwelle, das zum Thema zu machen."

Dabei sieht er die Schuld aber auch ganz klar bei den Kirchenvertretern selbst: „Wir haben einen erheblichen Schaden angerichtet, indem wir immer den Eindruck erwecken, dass wir für die Seelsorge keine Zeit haben, weil wir immer mit irgendeinem anderen Zeug beschäftigt sind, Verwaltungsthemen und sowas, sodass viele inzwischen auch eine Scheu haben, Seelsorge bei uns zu erwarten oder abzufragen. Wie oft muss ich jetzt sagen: Hören Sie mal, die Seelsorge ist mein Kerngeschäft und ich habe dafür immer Zeit!"

Doch auch in dieser Hinsicht war die Klagezeit für ihn ein Erfolg. „Zwei Leute haben sich direkt im Anschluss an die Klagezeit an mich gewendet und um ein Gespräch gebeten."

FOTO: PRIVAT

Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Elisabeth Linseisen (52 Jahre) engagiert sich seit 20 Jahren ehrenamtlich im Katholischen Pflegeverband e.V. (KPV). Seit 2004 wirkt sie im Vorstand der Landesgruppe Bayern mit, derzeit als Vorsitzende. Seit ihrer Ausbildung zur Krankenschwester (die damals geltende Berufsbezeichnung für Pflegefachpersonen) arbeitet sie in verschiedenen Settings in der Pflege. Nach einem Studiengang in „Pflegemanagement" und einem Master in „Pflegewissenschaft" ist sie derzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Projekt zu „Spiritual Care" tätig. Nebenbei ist sie auch Lehrbeauftragte und Dozentin an Hochschulen mit Pflegestudiengängen und Fortbildungsinstituten. Ihr liegt besonders die Weiterentwicklung der professionellen Pflege am Herzen.

Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich?

Es gehört für mich irgendwie einfach mit zum gesellschaftlichen Leben. Als Person darf ich in dieser Gesellschaft und der mich umgebenden Gemeinschaft gut leben; ich werde von ihr getragen, wenn es mir mal schlechter geht. Da will ich meinen Teil zu einem gelingenden Miteinander beitragen. Neben dieser grundsätzlichen Überzeugung profitiere ich durch das Engagement in „meinem" Verband auch wieder persönlich. Das Netzwerk, der vielfältige Austausch mit Gleichgesinnten und das Gemeinschaftsgefühl bereichern mein Leben.

Wie sind Sie zum freiwilligen Engagement gekommen?

Begonnen hat es wohl, als ich als Jugendliche in die örtliche Kolpinggruppe eintreten durfte und Mitglied im Kirchenchor wurde. Etwas später kam dann ein Engagement in der heimischen Rot-Kreuz-Gliederung dazu. Für den KPV hat mich meine ehemalige Pflegedirektorin gewonnen; sie ließ einfach nicht locker. Ich hatte ihr dann zugesagt, zunächst mal versuchsweise Mitglied zu werden. Durch die Mitgliedschaft und das Tätigsein im Vorstand kam ich immer stärker auch in Kontakt zu anderen katholischen Verbänden und kirchlichen Mitgestaltungsmöglichkeiten außerhalb der eigenen Pfarrei.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Wie so viele andere auch die Corona-Pandemie und ihre noch nicht klar absehbaren Folgen. Neben persönlichen Erfahrungen treiben mich die Schilderungen von Verbandsmitgliedern um, die mir berichten, dass in ihren Einrichtungen die professionell Pflegenden einfach nicht mehr können und den Beruf verlassen oder verlassen wollen.

Ich habe Sorge, dass die in meinen Augen notwendige pflegerische Versorgung der Menschen nicht mehr gewährleistet ist. Im KPV beschäftigt mich, neben überlebensnotwendigen strukturellen und organisatorischen Veränderungen, im Moment die Frage, ob und wie wir unseren alljährlichen Pflege-Kongress in Salzburg im Oktober gemeinsam mit den (Erz-) Diözesen Salzburg, München und Freising, Augsburg und Regensburg abhalten können.

Was wollen Sie bewegen?

Die Bedeutung einer guten pflegerischen Versorgung durch hoch qualifizierte Pflegefachpersonen in Gesellschaft und Kirche deutlicher machen und den Pflegenden eine Stimme geben – und damit auch den Menschen mit Pflegebedarf und ihren Angehörigen.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil…

…wir so notwendige Veränderungen in unserer Kirche und in Einrichtungen, die bewusst nach christlichen Werten agieren möchten, anstoßen und mit verantworten können. Mit Viola von Riederer, einer der Gründerinnen des KPV, könnte man sagen: „Gott hilft Dir, aber rudern musst Du selbst!"

Wer zu spät kommt...

Von Karl Eder

Geschäftsführer des Landeskomitees

Die Nachrichten und Bilder, die im August aus Afghanistan in die Welt gesendet wurden, verhießen nichts Gutes: Menschen versuchten verzweifelt, den internationalen Flughafen von Kabul zu erreichen, um sich vor den Taliban in Sicherheit zu bringen. Manche kletterten in waghalsigen Manövern auf oder in Flugzeuge, um irgendwie außer Landes zu kommen. Sogar die Spezialeinheiten mehrerer NATO-Länder, so auch aus Deutschland, hatten alle Hände voll zu tun, das Botschaftspersonal und andere deutsche Staatsangehörige noch rechtzeitig auszufliegen. Wie konnte es zu einer derart gigantischen Fehleinschätzung kommen? Mehrere Nachrichtendienste westlicher Länder waren noch wenige Tage vor der Übernahme Kabuls durch die Taliban davon überzeugt, dass die afghanische Hauptstadt bis auf Weiteres sicher sei. Aber die Sicherheitskräfte der afghanischen Regierung gaben offensichtlich ohne nennenswerten Widerstand auf und die Taliban-Kämpfer eroberten in Windeseile Landstrich für Landstrich.

Vermutlich ist das chaotische Ende der Besetzung Afghanistans durch die Truppen der NATO-Allianz ein weiterer Ausdruck der unbeschreiblichen Naivität des Westens. Auslöser für den Einsatz waren die Terroranschläge vor 20 Jahren. Viele von uns erinnern sich noch gut daran, was sie damals getan haben oder wo sie gerade waren. Der 11. September 2001 hat sich in das kollektive Gedächtnis eingebrannt wie wenige andere Daten. Insgesamt fanden beinahe 3.000 Menschen bei den Terrorattacken den Tod. Nun kommen mehr als 100.000 Tote, die der Krieg in Afghanistan in den vergangenen 20 Jahren gekostet hat, hinzu.

Wie bruchstückhaft und fragil die politische Überzeugungsarbeit offensichtlich war, mag ein Mosaikstein belegen, über den ein deutscher Soldat aus Afghanistan vor gut zehn Jahren berichtete: viele Bauern des Landes leben vom Mohnanbau und dem Verkauf des Mohns an die Taliban. So sehr der Anbau des Rohstoffs für das Rauschgift Opium zu verurteilen ist, stellt er dennoch die Existenzgrundlage für viele Bauern Afghanistans dar. Anstatt denen den Verlust für den entgangenen Ertrag auszugleichen, wurden häufig deren Felder niedergebrannt. Überzeugungsarbeit für westliche Werte sieht anders aus – auch wenn versucht wurde, die Bekämpfung von Terrorzellen mit einer fundierten Sozial- und Bildungspolitik zu kombinieren

Im Vordergrund stand vermutlich etwas ganz anderes: die Aussicht auf eine gewaltige Menge an wertvollen Rohstoffen. US-Geologen schätzen, dass Afghanistan über Rohstoffe im Wert von drei Billionen Dollar verfügt. In den Böden des Landes lagern angeblich so große Lithium-Reserven wie in Bolivien, dem weltgrößten Lieferanten dieses Rohstoffs. Lithium wird für wieder aufladbare Batterien gebraucht, wie sie in Mobiltelefonen, Laptops oder Elektroautos verwendet werden. Auch die Eisen- und Kupferadern sind offenbar riesig. So sollen zwei Milliarden Tonnen Kupfererz, aber auch Gold und Kohle sowie reiche Vorkommen Seltener Erden in den Böden des Landes schlummern. Zudem werden 1,6 Milliarden Barrel Rohöl im Untergrund vermutet – genug, um das Land zu einem führenden Rohstoffexporteur aufsteigen zu lassen, so US-Experten. Nach dem Rückzug der Westmächte könnte China zum großen Profiteur werden, wenn es gelingt, mit den neuen Machthabern Verträge über den Abbau der Rohstoffe zu schließen und Afghanistan an die Neue Seidenstraße anzuschließen.

Die Einsicht, dass der militärische Einsatz des Westens in Afghanistan zu keinem langfristigen Erfolg wird, kam spät – für viele zu spät.

FOTO: DANIEL HOHLFELD / ADOBE STOCK

Impressum

Alle Autoren erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit dem Landeskomitee möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich alle Geschlechter angesprochen.

Herausgeber und Verleger:
Landeskomitee der Katholiken in Bayern.
Kuratorium:
Markus Biber, Passau
Christian Gärtner, Eichstätt
Dr. Günter Heß, Bamberg
Karin Schlecht, Regensburg
Hildegard Schütz, Augsburg
Prof. Dr. Hans Tremmel, München
Joachim Unterländer, München
Dr. Michael Wolf, Würzburg.

Verantwortlich für Herausgabe und Vertrieb:
Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

Redaktion:
Dr. Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

Redaktionsbeirat:
Dr. Hannes Bräutigam, München
Manfred Fürnrohr, Regensburg
Susanne Kofend, Augsburg
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg
Florian Liebler, Würzburg
Peter Oberleitner, Passau
Josef Peis, München
Martin Riedlaicher, Passau
Diana Schmid, Hersbruck
Rudolf Schmidt, Eichstätt
Juliana Sitzmann, Bamberg
Richard Ulrich, Eichstätt.

Anschrift des Verlages und der Redaktion:
Gemeinde *creativ*
Schäfflerstraße 9
80333 München
Telefon: 089 21 37-28 01
Fax: 089 21 37-28 02
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Abo-Verwaltung und Service:
E-Mail: waltraud.keller@landeskomitee.de

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH, Martin-Moser-Str. 23, 84503 Altötting

Satz und Layout:
Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:
Jährlich 6 Hefte.
Jahresabonnement 17,50 €, (einschließlich Porto und Versand) Einzelpreis 3,50 €.
Online-Abo für 15 €, bestellbar unter www.gemeinde-creativ.de.

Bankverbindung:
Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements sind nur zum Jahresende, spätestens bis zum 1. Dezember möglich.

Gemeinde *creativ* wird auf 100 Prozent klimafreundlichem Papier gedruckt.

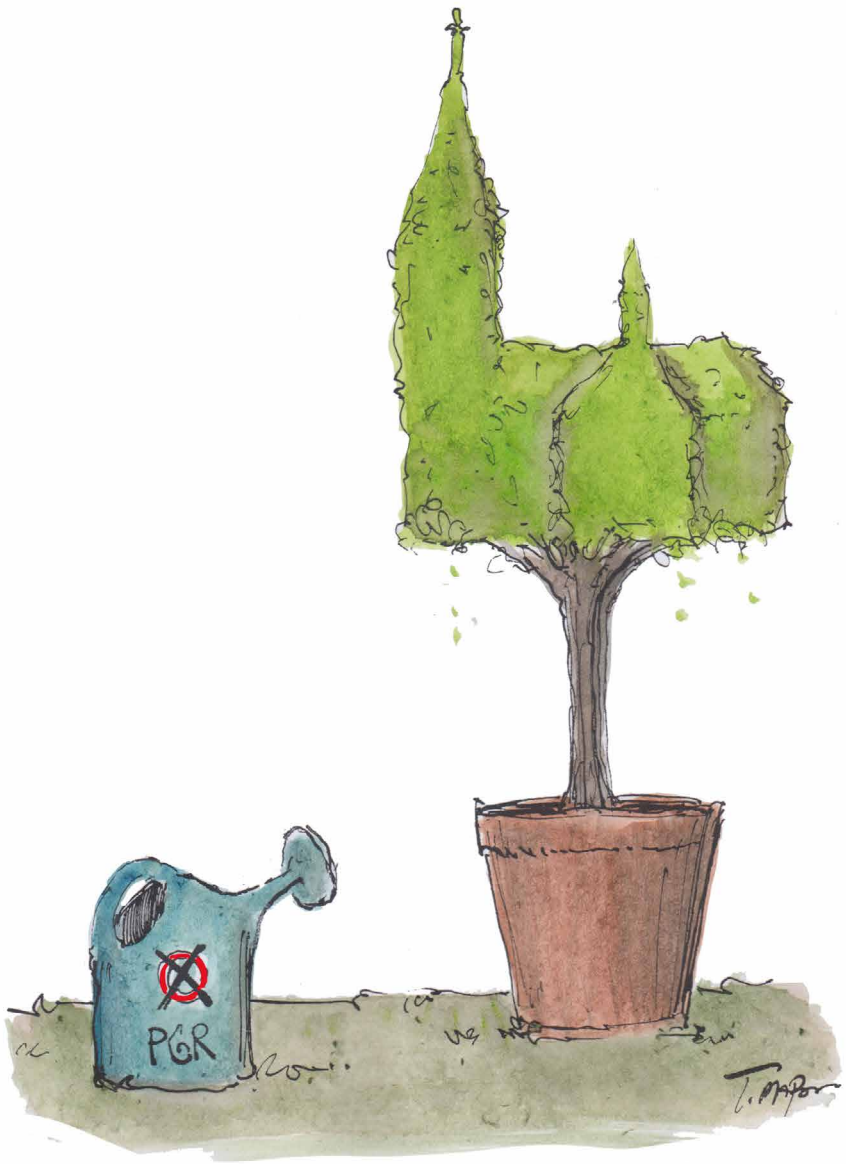
Gemeinde creativ

Magazin für engagierte Katholiken – alle zwei Monate

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

Herausgegeben vom *Landeskomitee der Katholiken in Bayern*

www.gemeinde-creativ.de



GRAPHIK: TH. PLASSMANN